Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. Kreisausgabe Rastatt. 1943-1944
1944

167 (19.6.1944)

Visual Library

Verlag: Führer-Verlag GmbH. Karlsruhe

Verlagshaus: Lammstraße 3—5. Fernsprecher 7927 bis 7931 und 8902 bis 8903. Postscheckkonten: Karlsruhe 2988 (Anzeigen), 8783 (Zeitungsbezug), 2935 (Buchhandlung). Bankverbindungen: Badische Bank Karlsruhe und Städtische Sparkasse Karlsruhe. Schriftleitung: Anschrift und Fernsprechnummern wie beim Verlag (siehe oben). Sprechstunden täglich von 11 bis 12 Uhr. Berliner Schriftleitung: Hans Graf Reischach, Berlin SW 68, Charlottenstraße 82. Bei unverlangt eingehenden Manuskripten kann keine Gewähr für deren Rückgabe übernommen werden. — Auswärtige Geschäftsstellen und Kreis-Schriftleitungen: in Bruchsal Hoheneggerplatz 6—7, Fernspr. 2323; in Rastatt Adolf-Hitler-Straße 70, Fernsprecher 2744; in Baden-Baden Sofienstr. 8, Fernspr. 2126; in Bühl Eisenbahnstr. 10, Fernsprecher 567; in Offenburg Adolf-Hitler-Haus, Fernsprecher 2174; in Kehl Adolf-Hitler-Straße 27, Fernsprecher 282. Schalterstunden an den Schaltern des Verlagshauses wie der Kreisgeschäftsstellen werktäglich von 8.00—12.30 und 14—18 Uhr. Bezugspreis: Bei Trägerzustellung monatlich 2.— RM einschl. 30 Rpf. Trägerlohn. Bei Postzustellung 1.70 RM zuzügl. 42 Rpf. Zustellgebühr. Bei Feldpostlieferungen monatlich 2.— RM. Abbestellungen müssen bis spätestens 20. eines jeden Monats für den folgenden Monat erfolgen. Bei Nichterscheinen infolge höherer Gewalt, bei Störungen oder dergleichen, besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückerstattung des Bezugspreises.

Der Führer

DAS HAUPTORGAN DER NSDAP GAU BADEN
DER BADISCHE STAATSANZEIGER

Kreisausgabe Rastatt

Erscheinungsweise: „Der Führer" erscheint wöchentlich 7 mal als Morgenzeitung, und zwar in fünf Ausgaben: Hauptausgabe „Gauhauptstadt Karlsruhe" für den Kreis Karlsruhe und Pforzheim — Kreisausgabe Bruchsal — Kreisausgabe Rastatt — Kreisausgabe Bühl — Ausgabe „Aus der Ortenau" für die Kreise Offenburg, Lahr und Kehl. Die Anzeigenpreise sind in der z. Zt. gültigen Preisliste Folge 13 vom 1. Juni 1942 festgelegt. Die Preisliste wird auf Wunsch kostenlos zugesandt. Für Familienanzeigen gelten ermäßigte Grundpreise. Anzeigen unter der Rubrik „Werbe-Anzeigen" (das sind die freigestalteten 2spaltigen sog. Randanzeigen) werden zum Termillimeterpreis berechnet. Nachlässe können z. Zt. nicht gewährt werden. Die Anzeigenseite umfaßt insgesamt 16 Kleinspalten von je 22 mm Breite. Anzeigenschlußzeiten: um 10 Uhr am Vortag des Erscheinens. Für die Montagausgabe: Samstag 13 Uhr. Unaufschiebbare Anzeigen für die Montagausgabe (z. B. Todesanzeigen) müssen bis längstens 16 Uhr sonntags als Manuskript im Verlagshaus in Karlsruhe eingegangen sein. — Alle Anzeigen erscheinen unverändert in der Gesamtauflage. Platz-, Satz- und Terminwünsche ohne Verbindlichkeit. Bei fernmündlich aufgegebenen Anzeigen kann für die Richtigkeit der Wiedergabe keine Gewähr übernommen werden. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Karlsruhe am Rhein.

Einzelpreis 10 Rpf. Außerhalb Baden 15 Rpf. — Karlsruhe, Montag, den 19. Juni 1944 — 18. Jahrgang / Folge 167

Ohne Unterbrechung schwerstes Störungsfeuer auf London

Schwerste Feindverluste in der Schlacht am Kanal

Vergebliche anglo-amerikanische Angriffe – Bei Balleroy zog sich der Feind fluchtartig zurück – Auf Elba gelandete Truppen ins Meer zurückgeworfen

* Aus dem Führerhauptquartier, 18. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Schwerstes Störungsfeuer liegt weiterhin fast ohne Unterbrechung auf London und seinen Außenbezirken.

An der normannischen Küste griff der Feind auch gestern in mehreren Abschnitten mit starken Infanterie- und Panzerkräften vergeblich an. Im Raum nordöstlich und südwestlich Tilly zerschlugen unsere Panzertruppen alle feindlichen Angriffe. Ein geringer örtlicher Einbruch wurde im sofortigen Gegenstoß bereinigt. Oestlich Caumont gewann unser Angriff nach Norden das Höhengelände hart südlich Livry. Der Schwerpunkt der Kämpfe lag im Raum südwestlich Balleroy, wo amerikanische Verbände mit massierten Kräften in Richtung St. Lo unsere Front zu durchbrechen versuchten. Sie wurden in erbittertem, wechselvollen Ringen unter schwersten blutigen Verlusten abgewiesen. Allein in diesem Abschnitt hatte der Feind über 1000 Tote. Unter dem Eindruck seiner hohen Verluste zog er sich fluchtartig auf seine Ausgangsstellung zurück.

Auf der Halbinsel Cherbourg setzte der Gegner seine Angriffe im Raum St. Sauver—Le Vicomte fort, konnte aber nur geringen Geländegewinn erzielen.

Starke Verbände unserer Luftwaffe griffen während des ganzen Tages wirksam in die Erdkämpfe ein. Kampf- und Torpedoflieger trafen gestern vor dem Landekopf vier feindliche Schiffe mit Bomben und Torpedos. Brände und Explosionen wurden beobachtet. Außerdem wurde ein schwerer Kreuzer beschädigt.

Westlich der Halbinsel Cherbourg wehrte ein deutsches Geleit einen feindlichen Schnellbootangriff ab und versenkte dabei eines der feindlichen Boote.

Heeres- und Marine-Küstenbatterien erzielten in der Seine-Bucht auf feindlichen Kriegsschiffen und Transportern Treffer.

Deutsche Unterseeboote versenkten aus einem feindlichen Verband am Westausgang des Kanals drei Zerstörer.

Leichte und schwere Flakbatterien der Luftwaffe schossen seit Beginn der Invasion 301 feindliche Flugzeuge, fünf Lastensegler und 20 Panzer ab und beschädigten einen feindlichen Kreuzer schwer.

Der im Norden und Südosten der Insel Elba gelandete Feind wurde im Gegenangriff wieder in das Meer zurückgeworfen. Nur bei Marina gelang es dem Gegner, in einem kleinen Brückenkopf Fuß zu fassen. Schwere Kämpfe sind hier und im Raume Capolivieri, wo der Feind erneut landete, noch im Gange. Eine Küstenbatterie der Insel Elba beschädigte einen englischen Kreuzer der London-Klasse.

Der Schwerpunkt der Abwehrschlacht in Mittelitalien lag wieder im Raum südlich Perugia. Trotz massierten Einsatzes seiner Panzerverbände konnte der Feind unsere Front nur in einigen Abschnitten etwas zurückdrängen.

Im Golf von Genua kam es zu mehreren Gefechten zwischen unseren Sicherungsfahrzeugen und feindlichen Schnellbooten. Mehrere feindliche Boote wurden dabei schwer beschädigt.

An der adriatischen Küste wurden bei St. Giorgia zwei kleine feindliche Landungsfahrzeuge durch Artillerie-Volltreffer vernichtet.

Von der Ostfront werden nur örtliche Kämpfe an der Beresina südöstlich Witebsk und südöstlich Nowoschew gemeldet.

Starke Verbände schwerer deutscher Kampfflugzeuge griffen in der vergangenen Nacht die Bahnhöfe Gomel, Nowosybkow und Schtschors mit guter Wirkung an. In Bahnanlagen, Munitions- und Betriebsstofflagern entstanden große Brände und Explosionen.

Bei einem Angriff sowjetischer Bomber auf ein deutsches Geleit vor der nordnorwegischen Küste wurden durch Jagdflieger und Marine-Bordflak 37 feindliche Flugzeuge vernichtet. 30 weitere sowjetische Flugzeuge wurden bei einem Angriff auf Kirkenes durch Luftverteidigungskräfte zum Absturz gebracht.

In der vergangenen Nacht warfen einzelne britische Flugzeuge Bomben im Raum von Berlin und im rheinisch-westfälischen Gebiet.

Oberstleutnant Lent, Commodore eines Nachtjagdgeschwaders, schoß in der Nacht vom 15. zum 16. Juni seinen 100. Gegner ab.

Deutsche Kampfflugzeuge griffen Ziele in Südostengland an.

*

Die Kämpfe an der Kanalküste, die sich immer noch auf Kämpfe im Kanal selbst gegen den feindlichen Nachschub zusätzlich erstrecken, haben eine weitere Verstärkung erfahren, da die immer stärker werdenden deutschen Angriffe gegen den feindlichen Brückenkopf mit feindlichen Durchbruchsversuchen gegen die Einschließungsfront zusammenfallen. An einzelnen Stellen des Brückenkopfes engen deutsche Verbände den Brückenkopf weiter ein, während an anderen Stellen, so im wesentlichen im Raum westlich Ste. Mère Eglise, die dort eingesetzten Amerikaner nach Westen vorstoßen, um auf der anderen Seite der Cherbourghalbinsel den Atlantik zu erreichen und die Festung Cherbourg abzuschneiden. Ein solcher Vorstoß, der dem Feinde bis in die Nähe von St. Sauver-Le Vicomte gelungen ist, hängt aber in der Luft, wenn es nicht gleichzeitig den südlicheren Flügeln der Invasionsarmeen gelingt, den Einschließungsring zu sprengen. Die Versuche hierzu waren zahlreich und endeten alle ungeheuer blutig.

Der Angriff des Feindes im Raum von Baleroy wird bei den amerikanischen Truppen einen fürchterlichen, bleibenden Eindruck hinterlassen haben. Hier hat offenbar die amerikanische Truppenführung nach sowjetischem Muster versucht, allein durch die Masse der eingesetzten Verbände die deutsche Front aufzusprengen. Man täuschte sich aber wohl auf der Feindseite über die Höhe der Verlustzahlen, die ein solches Unternehmen zwangsläufig mit sich bringt. Wenn der Wehrmachtbericht meldet, daß die Amerikaner in diesem Abschnitt über 1000 Tote hatten, dann betragen die Verwundetenziffern ein Vielfaches davon und ganze Regimenter müssen demnach nutzlos geopfert worden sein. Noch niemals vorher hat der OKW.-Bericht die Formulierung veröffentlicht, daß sich feindliche Kräfte allein unter dem Eindruck ihrer schweren Verluste fluchtartig auf ihre Ausgangsstellungen zurückgezogen haben. Diese Mitteilung ist daher ein klarer Beweis für das Blutbad, das die amerikanische Truppenführung ihren Verbänden mit dem Angriffsbefehl auf starke deutsche Stellungen bereitet hat.

Alle sonstigen Nachrichten von Invasionskriegsschauplatz bestätigen erneut die in den letzten Tagen immer deutlicher spürbar werdende Tendenz eines sich täglich verstärkenden deutschen Druckes. Die immer wieder erfolgten Versenkungen aus der feindlichen Nachschubflotte, die Schwierigkeiten der Ausladungen von Kriegsgerät, das die Schlacht am Kanal in ungeheuren Mengen erfordert und nicht zuletzt die moralischen Auswirkungen der nahezu ununterbrochen durchgeführten, geheimnisvollen Beschießung Groß-Londons, müssen als weitere Aktivposten für das augenblickliche Kampfgeschehen an der Invasionsfront auf deutscher Seite verbucht werden. Sicherlich ist hierdurch eine militärische Situation in Nordwest-Frankreich entstanden, die den ursprünglichen Absichten des Feindes in jeder Beziehung zuwiderläuft und die ursprünglich an die Invasion geknüpften Hoffnungen nun als Illusionen erscheinen läßt. Zwar werden die Kämpfe an der Invasionsfront noch weiter sehr hart bleiben und noch lange Zeit andauern, aber ein zunehmendes Uebergewicht der deutschen Initiative und die Vermehrung der für den Feind nachteiligen Erscheinungen kann nach dem augenblicklichen Stand der Dinge durchaus erwartet werden.

London sucht krampfhaft nach Abwehrmitteln

Jagdflugzeuge und Flak gegen die mysteriösen Geschosse — „Die Explosionen sind entsetzlich"

H.W. **Stockholm**, 18. Juni.

Inmitten des Ansturmes der deutschen Angriffe gegen Südengland mit neuartigen Sprengkörpern, der Samstag und Sonntag mit unverminderter Heftigkeit fortdauerte, gehen auch normale Luftangriffe nach beiden Seiten mit beträchtlicher Stärke vor sich. Engländer und Amerikaner haben gewaltige Anstrengungen entfaltet, um den mutmaßlichen Basen der neuen deutschen Angriffe auf Südengland beizukommen, die sie irgendwo an der französischen Kanalküste vermuten. Die enormen Bombenmassen, die hiergegen in Bewegung gesetzt wurden, sprechen deutlich genug von der wahren Einschätzung der neuen deutschen Waffe. Wenn sie so relativ harmlos wäre, wie ein Teil der englischen Agitationsanstrengungen im Tone von Märchenerzählungen glauben machen möchte, würde man nicht erneut derart gigantische Kräfte an die Abwehr setzen. Diese Bemühungen datieren übrigens nicht erst seit gestern. Schon seit Monaten haben Engländer und Amerikaner auf Grund des bloßen Verdachts, daß ihnen von der gegenüberliegenden Kanalküste irgendwelche unangenehmen Ueberraschungen drohen könnten, Bombenoffensiven fast am laufenden Band dagegen inszeniert.

Trotz diesen Massenbombardements gegen die „verdächtigen" Räume in Nordfrankreich gehen, so stellen amerikanische Berichte aus England sachlich und englische Berichte verstimmt wohl oder übel fest, die deutschen Angriffsmaßnahmen unentwegt weiter. Den ganzen Samstag, die ganze Nacht und weiterhin wieder am Sonntag waren die deutschen Sprengkörper im Anflug gegen Südengland und London. „Schäden und Opfer lautet die lakonische offizielle Formel über die Wirkungen. „Die Deutschen setzen die Beschießung Englands mit ihren Raketenbomben fort, trotz der schweren alliierten Angriffe gegen die deutschen Raketenbatterien", sagt eine Meldung der Associated Preß. An den Angriffen allein während des Samstags gegen die mutmaßlichen Abschußgebiete seien über Tausend englisch-amerikanische Bomber beteiligt gewesen. Zuerst Amerikaner, dann Engländer.

Die deutschen Sprengkörper kommen aber seit dem Beginn ihres Einsatzes, unbeeinträchtigt von den feindlichen Gegenmaßnahmen, in dichten Schwärmen nach England hinein. Wie amerikanische Berichte bestätigen. Der Chef der Flak für ganz England, General Sir Frederic Pile, verbrachte das Wochenende im Küstengebiet Südenglands, um dort mit anderen hohen Offizieren und Wissenschaftlern die Möglichkeiten einer Verteidigung gegen die deutschen „Raketenbomben" zu studieren.

Im Hauptquartier der englischen Luftverteidigung sind fieberhafte Beratungen im Gange, um die mutmaßlichen besten Einzelmaßnahmen zu entwickeln. In der englischen und neutralen Presse wird behauptet, man sei der Ansicht, daß die Bekämpfung mit normalen Bofors-Flakgeschützen wohl am aussichtsreichsten sei, wozu allerdings Präzisionsschießtechnik gehöre, ein noch so dichter Feuervorhang habe gegen die mit sehr großer Geschwindigkeit und meist niedrig heranstürmenden Sprengkörpern kaum Zweck. Für wirkliche Präzisions-Artilleristen dagegen, so wird etwas voreilig erklärt, seien die feindlichen Geschosse „ein relativ leichtes Ziel". In dem gleichen, recht gezwungen klingenden Optimismus verkündete Unterstaatssekretär im Londoner Luftfahrtministerium, Kapitän Belfour, man werde die deutsche mechanische Waffe rasch meistern.

Während alledem gehen jedoch die Angriffe weiter, nach zahlreichen Berichten vermischt mit Aktionen normaler deutscher Luftstreitkräfte, von denen manche wohl zur Beobachtung eingesetzt worden seien, andere zur Verstärkung der mechanischen Sprengkörperwirkungen. Ein besonderes Eingeständnis über die Wirksamkeit der Angriffe liefert beispielsweise „Yorkshire Post", in der es heißt: „Die Belastung für England könne, ehe die Gefahr vielleicht gemeistert werde, doch recht ernsten Charakter annehmen. Die beste Methode, sich dieses Risiko vom Leibe zu schaffen, bestehe in der Eroberung der französischen Gebiete, die wahrscheinlich als Basis zu dienen hätten. Das ist freilich nicht so leicht getan wie geschrieben. Zur Entschuldigung dafür, daß keine dahingehenden Erfolge erzielt worden sind, heißt es in manchen englischen Darstellungen, die Deutschen hätten wahrscheinlich gerade in dem betreffenden Gebiet Invasionsversuche erwartet und sich dort ganz besonders darauf eingerichtet. Deshalb habe man sie anderswo vorgenommen — eine Strategie, die nun durch die Hinnahme der neuartigen Bombardements bezahlt werden muß.

Die Korrespondenten neutraler Blätter in London stellen fest, daß die Engländer begierig seien, von ihrer Regierung mehr über die geheimnisvolle und spukhafte Waffe zu erfahren. Die Erklärungen des Innenministers Morrison hätten diesem Verlangen nur zum Teil entsprochen. Die neue Waffe zehre an den Nerven des Durchschnittsengländers. Skepsis über die Wirkung der Waffe paare sich mit dem Entschluß, gegen unerfreuliche Ueberraschungen gewappnet zu sein, wie „Dagens Nyheter" berichtet. Am wenigsten habe die englische Oeffentlichkeit in diesem Stadium des Krieges noch mit einem derartigen Einsatz des Feindes gerechnet.

Einen sehr plastischen Bericht bringt „Aftontidningen", deren Londoner Korrespondent von einem „furchtbaren, aber imponierenden Schauspiel am Himmel" schreibt, um dann fortzufahren: „Ich sah eine oder mehrere Raketenbomben, unmöglich, zu entscheiden, wieviele. Der ganze Himmel war erleuchtet, nicht von Bränden aus der Erde, sondern vom Feuerschein der Sprengkörper und den tausenden Granaten und Raketengeschossen, die die Flak emporschickte." Der Vertreter der „Nya Daglight Allehanda" meldet: „Hunderte, wenn nicht Tausende von Menschen haben bereits die Sensation erlebt, einen roten Strahl mit großer Geschwindigkeit in absolut grader Linie, in geringer Höhe über Hausdächer und Baumwipfel hinwegschießen zu sehen. Es gibt dabei ein eigentümlich surrendes Geräusch, nicht wie bei einem Flugzeug; auch die Explosion, sobald der Sprengkörper beinahe vertikal herniederstürzt, ist nicht dieselbe wie bei einer gewöhnlichen Bombe. Sie hat große Sprengwirkung. Die Explosionen sind entsetzlich."

Von Augenzeugen wird die Geschwindigkeit der deutschen Sprengkörper beim Anflug bis zu 650 Kilometer geschätzt. Die englischen Behörden bemühen sich weiterhin, vor allem gegen jede Unterbrechung lebenswichtiger Arbeiten aufzutreten. Es ist bereits zugesagt worden, daß in den Fabriken ein besonderes System spezieller Warnungen bei unmittelbarer Gefahr in Anwendung kommen soll, da sich die vielstündigen Daueralarme seit Beginn der Bombardements nicht mehr durchführen lassen.

Einige nüchterne Beobachter, die kühl abzuwägen versuchen, gelangen zu der Schlußfolgerung, daß die neue Waffe einen Weg zum Luftkrieg der Zukunft weist. Sie werde so revolutionierend wirken wie der Panzer im Erdkrieg.

Die „Höllenhunde" sind fortgesetzt unterwegs

Alle Abwehrmaßnahmen des Feindes blieben vergeblich

* **Berlin**, 18. Juni. Seit voriger Nacht ist der Strom der neuen, gegen London fliegenden deutschen Sprengkörper nicht abgerissen. Alle Abwehrmaßnahmen des Feindes blieben vergeblich. Fortgesetzt hörten unsere Soldaten an der Kanalküste das orgelnde Toben der fliegenden Sprengkörper und den Schall der schweren Explosionen. Die deutschen Soldaten am Kanal haben den unheimlichen Geschossen gleich den rechten Namen gegeben. Wie die „Höllenhunde" sagten sie zu ihren das nächtliche Spiel am Himmel verfolgenden Kameraden. Und wie ein Lauffeuer pflanzte sich dieser Name an der deutschen Front im Westen fort. Die „Höllenhunde" seien unterwegs, heißt es dort, wenn aus der Tiefe des Landes die eigenartigen Sprengkörper mit unheimlicher Geschwindigkeit ihre Bahn gegen England ziehen. Sogar noch an der nordfranzösischen Küste war der Schall der schweren Explosionen zu hören.

Diese neuen Sprengkörper sind nur eine unserer neuen Waffen. Daß ihr Einsatz zeitlich mit der Invasion zusammenfiel ist ein Zeichen unserer Stärke, die es erlaubte, den günstigen Zeitpunkt für den Beginn der Beschießung Londons abzuwarten.

Eichenlaub für den Entsatz von Kowel

DNB. Führerhauptquartier, 18. Juni. Der Führer verlieh am 9. Juni das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Ernst-Wilhelm Hoffmann, Kommandeur eines Panzergrenadier-Regiments, als 494. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Oberst Hoffmann war Anfang April 1944 bei dem Angriff zum Durchbruch durch den feindlichen Einschließungsring um Kowel als Kommandeur eines Meininger Panzergrenadier-Regiments Führer der Hauptstoßgruppe. Nach Durchbrechen des ersten feindlichen Sperr-Riegels stieß er, obwohl starke sowjetische Kräfte vom Norden zum Gegenangriff anrückten, aus eigenem Entschluß weiter vor, um den Anfangserfolg auszunutzen, und stellte die Verbindung mit den heldenmütigen Verteidigern von Kowel her.

Proletarisierung Europas?

Von Prof. Dr. Johann von Leers

In einem gewissen Teil der europäischen Völker herrschte und herrscht auch noch heute die Illusion, der Bolschewismus werde Europa gewißlich niemals in die Hand bekommen, denn im Fall der Fälle würden England und die USA. am Ende die braven demokratischen Schafe doch noch irgendwie vor dem wilden roten Wolf retten. Die Auffassung, daß England und die USA., die in Wirklichkeit Europa Stalin überantwortet haben und ihm unterwürfig alle Forderungen zur Vernichtung des Kontinents erfüllen, eine Art Rückversicherung gegen den Bolschewismus seien, ist eine Torheit ohnegleichen, blind gegenüber allen Tatsachen. Wer die inneren Verhältnisse der USA. nur einigermaßen kennt und berücksichtigt, daß das gleiche Ostjudentum, das bei den Sowjets herrscht, auch in den USA. ausschlaggebend ist, dem muß der Gedanke der USA. als Schutztruppe gegen den Bolschewismus von vornherein als wahnwitzig erscheinen.

England war in den Krieg gegangen als Vorkämpfer der kapitalistischen Welt des 19. Jahrhunderts, mindestens der Schlagworte von 1919: Demokratie, Kapitalismus, Weltwirtschaft. England liegt dem europäischen Kontinent zu nahe, als daß es sich von ihm wirklich lösen könnte — so gern das viele Engländer täten. England kann es nicht gleichgültig sein, was auf dem Kontinent geschieht. So kam es, daß zahlreiche Franzosen, Belgier, Skandinavier und viele andere der Meinung waren und sind, England könne nicht dulden, daß im Gegensatz zu seiner stets betonten Gleichgewichtspolitik eine Macht, die Sowjets, ganz Europa in Besitz bekämen, daß die bolschewistische Welle Europa verschluckt. Diese Illusion saß fest in den Köpfen. Es ist England selbst, das sie gründlich widerlegt hat. Man muß einen Unterschied machen zwischen den Straßenblättern Londons, der sog. gelben oder Penny-Presse, und den für die eigentliche führende Schicht Englands bestimmten politischen Zeitschriften. Was in den politischen Zeitschriften geschrieben wird, hat selbstverständlich ein ganz anderes Gewicht, als das, was die Londoner Skandalpresse zum besten gibt. In einer der führendsten Zeitschriften Englands, „New Statesman and Nation", fand sich nun unter dem Titel „Bolschewisieren wir Europa?" die folgende Darstellung:

„Luftmarschall Harris vollendet endgültig den Vernichtungsprozeß der deutschen Mittelklasse, der mit der Inflation begann und den die Nazis nur aufhielten. Der Bombenkrieg ist ein großer Schrittmacher. Die Männer und Frauen in Berlin, von denen skandinavische Beobachter schreiben, daß sie nur in Decken gehüllt umhergehen, weil es keine Kleider mehr gibt, werden wirksam proletarisiert. Die alliierten Bomber vernichten den kleinen Mann in Deutschland und schaffen das riesige Proletariat, das keine Heimat, keine Bindung und kein Eigentum mehr hat. Hier entstehen die Proletarier aller Länder, die nichts mehr zu verlieren haben als ihren Luftschutzkeller. Die Städte Deutschlands sollen systematisch zerstört werden. Nazis und Antinazis, Barbaren und Feiglinge und ruhige Bürger — alle sind Deutsche und sollen auf die gleiche Ebene der armseligen Apathie heruntergezwungen werden."

Damit wird auf englischer Seite offen festgestellt, daß der britische Bombenkrieg das Ziel hat, alle Deutschen durch britische Gewalt zu zwingen, völlig besitzlose Proletarier zu werden, von denen man hofft, daß der Marxismus der Bolschewismus sie dann übernehmen könne.

Es sind ja aber nicht nur die deutschen Städte, die bombardiert werden. Paris, Rouen, Gent, Brüssel und hundert andere Städte Frankreichs, Belgiens, der Niederlande, Italiens werden in gleicher Weise von den Terrorfliegern angegriffen. Auch hier werden die Menschen ihres Hab und Gutes durch die britischen Verbrecher beraubt. Auch hier liegt die gleiche Absicht vor, alle Europäer in die gleiche Not, in die gleiche Armut, in die gleiche „Proletarisierung" herabzudrücken. Es geht also gar nicht mehr allein um Deutschland. Es geht darum, daß der anglo-amerikanische Bombenkrieg sich bemüht, die gesamten europäischen Völker künstlich zu „proletarisieren". Luftmarschall Harris möchte also als Nothelfer für Karl Marx auftreten.

Denn darum geht es im Grunde. Marx hat stets seine ganze Theorie auf der Lehre aufgebaut, daß im Rahmen der kapitalistischen Gesellschaft die großen Betriebe die kleinen Betriebe vernichten und schlucken würden, so daß mit einer Art Gesetzmäßigkeit am Ende alle kleineren und mittleren Betriebe zusammenbrechen, erliegen und von den großen Be-

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

trieben aufgesogen sein würden. Dann würden nur noch wenige große Konzernbesitzer der Masse der Besitzlosen gegenüberstehen. Und dann wollten die Juden an der Spitze der besitzlosen Massen die Welt übernehmen. Das ist die ursprüngliche Auffassung von Marx, seine Grundidee, der alte jüdische Feldzugsplan.

Es schien auch, als werde die kapitalistische Gesellschaft in der Tat diese Entwicklung nehmen. Zwar vollzog sich der Untergang der kleinen Betriebe viel langsamer als Marx und die Seinen gerechnet hatten, aber als die moderne Technisierung durch immer neue Maschinen es erreichte, daß immer größere Menschenmassen arbeitslos wurden, da entstand nicht nur eine besitzlose Armee der Arbeitslosigkeit, sondern mit dem Wegfall der Kaufkraft ihrer Kunden begann auch das große Sterben der kleineren und mittleren Betriebe, des Mittelstandes.

Es ist ein Verdienst des Nationalsozialismus und nur sein Verdienst, daß er 1933 mit einer neuen Idee diese Entwicklung beendete und eine neue Entwicklung einleitete. Der Nationalsozialismus begnügte sich nicht, soviel zu produzieren, wie die durch Arbeitslosigkeit und Wirtschaftsnot verarmten Massen im Augenblick kaufen konnten — sondern er nahm das Risiko auf sich, die Massen erst einmal in Arbeit zu bringen, dann aber soviel zu produzieren, wie die Massen wirklich benötigten —, und schuf so die Vollbeschäftigung.

Marx ist mit seiner Idee restlos vom Führer widerlegt. Könnte ein Land die nationalsozialistische Vollbeschäftigung auch nur wenige Jahrzehnte durchhalten, so müßte es mit Notwendigkeit ein Land werden, in dem auch die breitesten Volksmassen einen „soliden" Lebenszuschnitt, eine gut eingerichtete Wohnung, ein Sparguthaben, Anteil an der nationalen Kultur haben würden. Die nationalsozialistische Vollbeschäftigung hat die Proletarisierung unmöglich gemacht. Sie hat die Wohlhabenheit für alle durch ehrliche Arbeit eingeleitet.

Und das kann der Jude nicht sehen! Was er mit dem Mittel der Wirtschaft nun nicht mehr erreichen kann, das versucht er mit dem Mittel des Bombenterrors zu erreichen. Der Nichtjude, der Fleißige, der Schaffende soll unter allen Umständen im Interesse des Juden besitzlos gemacht werden. Er soll um alles gebracht werden, damit er als graues Atom in die Sklavenschar des Weltjudentums eingegliedert werden kann. Im Auftrag der Juden arbeiten die britischen Bomber an der Verarmung der Völker Europas.

Ideen aber kann man nicht niederbombardieren. Ideen sind auch für die Bomber des Gangsters Harris vollkommen unerreichbar. Die Idee der nationalsozialistischen Vollbeschäftigung, die Idee einer Wirtschaftsordnung, die auf der Arbeit für Volk, Frau und Kind steht, ist viel zu stark, als daß sie durch verbrannte Städte vernichtet werden könnte. Wir Deutsche wissen, daß, wenn es uns gelingt, die verbündeten Judenknechtsstaaten in diesem Kriege zu schlagen, sofort mit allen Kräften der Neuaufbau beginnen wird. Es wird nach diesem Kriege bei uns keine Arbeitslosigkeit geben, sondern Produktion über Produktion. Alle sollen wiederbekommen, was sie verloren haben — niemals wird der Nationalsozialismus Proletarisierung als Schicksal anerkennen, sondern jedem, der heute sein Hab und Gut eingebüßt hat, wird sein Hab und Gut wieder verschafft werden. Allerdings werden wir sehr arbeiten müssen. Aber Arbeiten war immer unsere Freude. Nur der Jude sieht die Arbeit als Fluch an.

Die anderen Völker Europas werden, schon um die ihnen von den anglo-amerikanischen fliegenden Satanen zugefügten Schäden rasch wieder auszubessern, ebenfalls ihre Wirtschaftsordnung auf den Gedanken der Arbeit umstellen. Das Gegenteil von dem wird nach dem Siege eintreten, was die Juden und Bolschewisten wollten: nicht der Mittelstand wird vernichtet sein, sondern die Arbeiterschaft Europas wird in ihrer Lebenshaltung zu einem ihrer Leistung entsprechenden Lebensstandard und eigenen Besitz gebracht werden.

Während England als bewußter Scheittmacher des Bolschewismus mit der zynischen Erklärung, durch den Bombenkrieg proletarisieren zu wollen, den Völkern Europas die Hölle in Aussicht stellt, eine Hölle von Elend, Not und Armut, weist der Nationalsozialismus den Völkern den Weg zum eigenen Heim, zum eigenen Besitz, zum eigenen Wohlstand und sagt ihnen: Ueberwindet in diesem gewaltigen Krieg durch Aufgebot aller Kraft und des ganzen Willens Juden und Judenknechte in der Welt und baut euch eine schönere Welt nach dem Siege aus den Trümmern, eine Welt auf der Grundlage der Arbeit, der Ehre, des Eigentums und der Familie, der ewigen Grundlagen jeder menschlichen Kultur, frei vom Fluch des Bolschewismus wie des Kapitalismus.

Bevölkerung von Caen absichtlich in den Tod gehetzt

Eine Augenzeugin berichtet über die Schreckensstunden in der Stadt zu Beginn der Invasion

C. **Paris**, 18. Juni. Das Schicksal der normannischen Stadt Caen, die im Hagel der Bomben und Schiffsgranaten völlig verwüstet worden ist, ohne daß bisher auch nur ein anglo-amerikanischer Soldat die Stadt hätte betreten können, wird dermaleinst in der Erinnerung aller Franzosen weiterleben als Zeichen für die Skrupellosigkeit, mit der die Feinde Europas als angebliche Befreier die französische Bevölkerung in Tod und Verderben schickten. Es sind Flüchtlinge aus der völlig verwüsteten Stadt, die, noch die Spuren des Schreckens mit sich tragend, die ersten Augenzeugenberichte liefern über das Drama, das sich zu Beginn der Invasion in der Stadt abspielte.

Besonders aufschlußreich ist das Zeugnis einer Frau, die unter dem Eindruck ihrer Erlebnisse einen Bericht abgegeben hat über die Vorgänge am 6. Juni. In den Morgenstunden dieses Tages, als der größte Teil der Bevölkerung, aufgeschreckt durch die Ereignisse der Nacht, sich anschickte, seine Habseligkeiten zu packen und Haus und Hof zu verlassen, wurde von Mitgliedern der sogenannten „Resistance" — der vom Gegner aufgezogenen Widerstandsbewegung in Frankreich — das Gerücht verbreitet, die anglo-amerikanischen Truppen ständen bereits vor den Toren der Stadt, und es sei nur noch eine Frage von wenigen Stunden, daß die ganze Region von Caen kampflos in ihren Händen sei. Die Bevölkerung war um so geneigter, dieses Gerücht aufzunehmen, als die deutschen Truppen, die bisher in der Stadt gelegen hatten, während der Nacht an die Front gerückt waren, während die deutschen Zivilpersonen sich auf Weisung der militärischen Stellen aus der Stadt entfernt hatten.

Zwar ermahnte die Stadtverwaltung alle Einwohner, auf schnellstem Wege zu flüchten, doch bewirkten immer wieder neu ausgestreute Gerüchte über die unmittelbar bevorstehende Besetzung der Stadt, daß nur wenige der Aufforderung der amtl. Stellen nachkommen. Während von See her das Donnern der Geschütze grollte, blieb die Bevölkerung in ihren Häusern. Gegen Mittag wurde die scheinbare Ruhe jäh unterbrochen. Die ersten Wellen viermotoriger anglo-amerikanischer Bomber überflogen die Stadt und legten gleich zwei Wohnviertel in Schutt und Asche. Kurz darauf erschienen die nächsten Bomberformationen, während gleichzeitig das Bombardament durch britische Schiffsgeschütze einsetzte. Zu spät erkannte die Bevölkerung, daß sie das Opfer lügnerischer Gerüchte geworden war. — Die Anglo-Amerikaner dachten nicht daran, die Stadt und ihre Einwohner zu schonen. Ein Wettlauf mit dem Tod begann. Alles flüchtete auf die Felder in der Hoffnung, dort vor den Bomben und Granaten der „Befreier" sicher zu sein. Aber auch diese Hoffnung erwies sich als falsch. Mitten in die Flüchtlingsreihen stießen anglo-amerikanische Tiefflieger und forderten mit dem Feuer ihrer Bordwaffen neue Opfer unter den Männern, Frauen und Kindern, die durch frevelhafte Agitation absichtlich in den Tod gehetzt worden waren.

De Gaulle nach Algier zurückgekehrt

* **Stockholm**, 18. Juni. Wenn man die Berichte über den Empfang de Gaulles durch die Bevölkerung des von den Alliierten besetzten Gebietes in Frankreich lese, so müsse man den Schluß ziehen, daß diese stark de Gaulle freundlich sei, so schreibt der Londoner Korrespondent von „Svenska Morgenbladet", um dann hinzuzufügen, dies sei aber nicht der Fall. An den Huldigungen für de Gaulle habe nur ein Teil der französischen Bevölkerung teilgenommen, und dieser Empfang könne also nicht ausschlaggebend sein für die Einstellung des gesamten französischen Volkes. Daß im übrigen die nach London gelangten Berichte zu Gunsten de Gaulles gefärbt seien, beruhe auch darauf, daß im Invasionsgebiet nur Korrespondenten sich aufhielten, die nach politischen Gesichtspunkten ausgewählt seien. Unparteiischen neutralen Berichterstattern sei es nicht erlaubt worden, nach Frankreich zu fahren.

In einem Londoner Bericht in „Svenska Dagbladet" wird eine Meldung über den Empfang de Gaulles durch das französische Informationsbüro einem Bericht der „Times" gegenübergestellt. Die „Times" habe verschwiegen, daß de Gaulle in Bayeux bereits eine französische Zivil- und Militärverwaltung eingesetzt habe. Im übrigen sei der Empfang de Gaulles in Frankreich durch die alliierten Militärs nicht sehr festlich gewesen.

Im übrigen scheint de Gaulle den Boden in Bayeux zu heiß gewesen zu sein, denn er ist, wie Reuter meldet, inzwischen wieder in Algier auf dem Maison-Blanche-Flugplatz gelandet. De Gaulle, der „etwas müde" erschien, lehnte ab, eine für die Oeffentlichkeit bestimmte Erklärung zu geben.

„Es war nicht zu vergleichen"

Zwei Augenpaare sehen die Wirkung der neuen Sprengkörper auf London

PK. „Alles mit sechs" sagt der 23jährige Leutnant, „mein 66. Feindflug, am 16. 6.". Dieser Feindflug führte ihn in den Raum von London, in einem Augenblick von besonderer kriegsgeschichtlicher Bedeutung. Es war jene Nacht, nach der die Briten schwere Angriffe der neuen deutschen Waffe auf die Hauptstadt des Empire meldeten, nach der die Welt aufhorchte, nach der aus Gerüchten harte Wirklichkeit geworden war.

Auf die Minute genau zur befehlsmäßig vorgesehenen Zeit befand sich ein deutsches Flugzeug an einem Punkt hoch über dem Feindgebiet, von dem es in der Lage war, das Abrollen des Angriffs in seiner Wirkung zu beobachten. Die Männer in der Maschine waren sich dessen bewußt, daß sie mit den Augen des ganzen deutschen Volkes auf das Schauspiel blickten, das schlagartig begann und mit bisher ungekannter Heftigkeit und Eindringlichkeit ein Bild von den Möglichkeiten vermittelt, die der deutschen Wehrkraft zur Verfügung stehen.

In dem Augenblick, in dem die Leuchtzeiger der Uhr die entscheidende Minute anzeigten, glomm von der Erde her ein roter und gelber Schein auf, der im Laufe von wenigen Sekunden bereits das Bild eines riesigen Flächenbrandes bot. Und zu gleicher Zeit stiegen an anderen Stellen die gleichen Fanale von Feuer, Flammen und Vernichtung empor, verteilt über das Stadtgebiet von London. Man hatte den Eindruck, daß sich dort unten ein ungeheures Feuermeer ausdehnen mußte, das durch Lücken in einzelne Felder geteilt war.

Wie sah es sonst bei Fliegerangriffen auf Ziele in der Hauptstadt Englands oder anderer großen Städte und Rüstungszentren aus? Da wuchs aus den Tausenden von einzelnen Bombenwürfen allmählich aufglühend und größer werdend ein flammendes Mosaik. Es dauerte mitunter Stunden, die Stunden, in denen deutsche Kampflugzeuge ununterbrochen kamen und abflogen, bis sich die Wirkung des gesamten Angriffes dem Auge des Beobachters recht enthüllte.

Jetzt indessen wurde aus einem Aufflammen in Sekundeneile rot und gelb leuchtende Fläche, und mehrere gleich mächtige Feuerherde erweckten schließlich den Eindruck einer Katastrophe. Und dieser Schein drang durch mehrere Wolkenschichten hindurch, er war noch aus nahezu jeder beliebigen Höhe von der Mitte des Kanals zu sehen.

Wildes Flakfeuer bemühte sich, die verderbenbringenden Angreifer zu erfassen und abzuwehren. Flak aller Kaliber schoß unentwegt aus allen verfügbaren Rohren, ohne einen sichtbaren Erfolg zu erzielen.

Das deutsche Volk blickt durch zwei Augenpaare in den Feindraum hinein, der in dieser Nacht Schauplatz eines jener furchtbaren deutschen Angriffe wurde, die dem durch Terrorbomben gequälten deutschen Volk ein Atemholen und ein Gefühl der gerechten Befriedigung schenkte. Sie wußten um die Bedeutung ihres Auftrages, um ihre Verantwortlichkeit ihrem Volk gegenüber, und sie führten diesen Auftrag um jeden Preis durch.

Leutnant W. und Unteroffizier F. haben uns von diesen unvergeßlichen Eindrücken erzählt. Sie sind nicht zum erstenmal über London gewesen, sie haben Großangriffe der deutschen Luftwaffe mitgemacht und sie wissen, wie deren Wirkung aus der Luft aussieht.

„Es war überhaupt nicht zu vergleichen", berichten sie, so sehr viel größer war die Wirkung, die sich zudem noch in erstaunlich kurzer Zeit zeigte.

Kriegsberichter Joachim Tidick.

Luftwaffe setzt zwei schwere Kreuzer außer Gefecht

Mehrere Transportschiffe in Brand geworfen — Wirksame Tiefangriffe

rd. **Berlin**, 18. Juni. Die verbissene Hartnäckigkeit, mit der der Feind die deutschen Flugplätze durch heftige Luftbombardements auszuschalten versucht, läßt deutlich erkennen, wie sehr der ungeschwächte Einsatz unserer Luftwaffe über der Invasionsfront in London und Washington als wesentliche Störung der britisch-nordamerikanischen Planungen und vor allem als eine latente Gefahr für den Feindnachschub über See empfunden wird. Bisher blieben diese Anstrengungen des Gegners jedoch ohne den erhofften Erfolg.

Auch im Laufe des 17. Juni griffen im Gegenteil wieder Hunderte von deutschen Jagdfliegern in die erbitterten Erdkämpfe ein und unterstützten die tapferen Truppen des Heeres durch zahlreiche wirkungsvolle Tiefangriffe gegen britisch-nordamerikanische Panzerspitzen, Truppenansammlungen und Geschützstellungen. In den schweren Luftkämpfen, zu denen es wiederholt über dem Landekopf und dem rückwärtigen Frontgebiet kam, wurden im Laufe des Tages 19 Feindflugzeuge abgeschossen. Man wird diese Zahl allerdings wieder nur als ein vorläufiges Ergebnis werten dürfen, denn die endgültigen Erfolge aller beteiligten Verbände lassen erfahrungsgemäß erst mit einiger Verspätung ein. So konnten unsere in der Normandie stationierten Flakverbände beispielsweise erst jetzt als Ergebnis für den 16. Juni den Abschuß von 27 Feindflugzeugen melden. Dieser schöne Erfolg, den die Flak trotz ihres unermüdlichen Einsatzes im Erdkampf auch bei der Abwehr feindlicher Luftangriffe erzielen konnte, war im OKW.-Bericht vom 17. Juni noch nicht enthalten.

Die Nacht vom 17. zum 18. Juni brachte dann der feindlichen Landungsflotte neue Ausfälle durch den Einsatz deutscher Kampfverbände. Bereits in der Abenddämmerung des Samstags hatte eine kleine Gruppe deutscher Kampfflieger einen britisch-nordamerikanischen Kriegsschiffverband in der Seine-Bucht aufgespürt. Im dramatischen Duell mit der massierten Bordflak des Feindes konnten die deutschen Flieger dabei zwei schwere Kreuzer des Gegners außer Gefecht setzen. In wiederholtem Angriff durchbrachen sie die schwere Sperrfeuerzone und warfen ihre Bomben mit großem Erfolg. Ein Volltreffer durchschlug das Deck eines schweren Kreuzers und beschädigte das Kriegsschiff erheblich. Es blieb brennend und, offenbar in seiner Manövrierfähigkeit stark getroffen, bewegungsunfähig liegen. Eine weitere schwere Bombe detonierte unmittelbar neben einem weiteren Feindkreuzer. Auch dieses Schiff dürfte erhebliche Schäden davongetragen haben. Stunden später ging ein Hagel schwerer Bomben auf einen feindlichen Schiffsverband dicht vor der normannischen Küste nieder. Die heimgekehrte Besatzung berichtete, daß drei große Transportschiffe nach dem Angriff brennend und offenbar schwer beschädigt auf dem Meere trieben. Außerdem wurde auf hoher See eine heftige Explosion auf einem großen Frachtschiff beobachtet.

In derselben Nacht stießen schnelle deutsche Kampfflugzeuge wieder nach Südost-England vor, wo sie verschiedene Einzelziele angriffen.

Frankreich hält den Atem an!

Die Bevölkerung im Banne der deutschen Aktion gegen die britische Insel

Paris. (SS-PK.) Die erste Kunde vom Beginn der Aktion gegen England hörten die Franzosen aus England selbst. Sie haben diesen Augenblick, wo sie plötzlich die ersten Funksprüche hörten, erlebt wie 10 Tage vorher den Beginn der Invasion. Doch heute hält Frankreich, das am Tage des Invasionsbeginns noch abwartend blieb, den Atem an.

Die Reaktion war sehr merkwürdig zu beobachten. Zunächst war man erstaunt, daß es nicht möglich war, festzustellen, um was es sich bei dieser neuen Waffe handelt. Aber die Wirkung drüben, jenseits des Kanals, wurde den Franzosen schnell offenbar. Sie erkannten sofort die Bedeutung des Aufrufs Morrisons, des englischen Sicherheitsministers, der sein Volk auffordern mußte, Ruhe und Besonnenheit zu bewahren. Sie hörten die Reuter-Meldungen, die von „Granaten", bald wieder von „Flugzeugen", bald von „Bomben" sprachen. Kein Wunder, daß im Nu die tollsten Gerüchte im Umlauf waren. Seit einem Jahr warteten die Franzosen ab, ob das viel zitierte Wort von der „Vergeltung" einen realen Hintergrund haben würde. Viele warteten voller Hoffnung, die Schar der Opportunisten aber doch mit aller Skepsis. Als die anglo-amerikanische Invasion begann, ohne den Gegenschlag auszulösen, sprach niemand mehr davon. Die Ueberraschung am 16. Juni war darum vollkommen.

Ein ehemaliger französischer Offizier, den man noch an seiner beigefarbenen Hose und den braunen Stiefeln erkennt, stand in der Metropole im Kreise einiger Männer und Frauen und erklärte: „Der englische Rundfunk hat selbst zugegeben, daß es furchtbar ist. Stellen Sie sich vor, meine Herren, was es bedeutet, wenn ein Minister sein Volk aufrufen muß, die Ruhe zu bewahren. Das Schlimmste dabei ist das Ueberraschungsmoment!"

Zwei Milizsoldaten vor dem Verlagshaus des „Paris Soir" erklärten: „Der Angriff soll sich auf ganz Südengland erstrecken. Stelle dir vor, was das heißt! Das ist die Antwort und was für eine Antwort! Ich möchte nur wissen, von wo aus die Deutschen schießen. Glaubst du nicht auch, daß es Mammutartillerie ist? Vorhin hat London gesagt, es seien Granaten, oder sind sie so durcheinander, daß sie es selbst nicht wissen, da drüben?"

USA.-Luftangriff auf Kiuschiu ein Wahlmanöver

20 v. H. der Angreifer abgeschossen — Schwere Kämpfe auf Saipan

Gi. **Tokio**, 18. Juni. Der nächtliche Luftangriff eines kleinen Verbandes in China stationierter amerikanischer Desperados in der vergangenen Woche auf Kiuschiu weist alle Merkmale des Propagandafluges vom 18. April 1942 auf Tokio auf. Damals handelte es sich darum, nach einer Reihe verlorener Seeschlachten und dem Verlust pazifischer Besitzungen durch maßlos übertriebene Darstellungen über den Angriff auf die japanische Hauptstadt einen Stimmungsumschwung zu erzielen. Wie der japanische Regierungssprecher wenige Stunden später feststellte, ging es diesmal darum, vermeintlich brillante militärische Leistungen verkünden zu können, um den besorgten Blick vieler Millionen Anglo-Amerikaner vorübergehend von den für den Gegner keineswegs zufriedenstellenden Ereignissen am Kanal abzulenken. Die in China gerade im Laufe der letzten Wochen zurückgedrängten USA.-Flieger hatten die Aufgabe, die Aufmerksamkeit aller, deren Angehörige an der französischen Küste in einem für den Feind noch ziemlich ergebnislosen Vernichtungskampf den deutschen Granaten zum Opfer fielen, auf ein Ereignis hinzulenken, das in gar keiner Weise dem entspricht, was heute London und Washington daraus zu machen suchen. Die USA.-Flieger sind die zweifelhaften Helden eines Reklametricks, in dem die Gefallenen der Invasionsarmee die Hauptrolle zu spielen haben.

Wenn man nach weiteren Begründungen für die Attacke gegen Nord-Kiuschiu Umschau hält, dann kommt man — wie ebenfalls hier festgestellt wird — darauf, daß die Amerikaner damit ihr Vorhandensein trotz mehrfacher japanischer Luftangriffe auf ihre Flugplätze zeigen wollten. Vielleicht beeindruckt auch die Nennung der japanischen Provinz im Zusammenhang mit dem Luftangriff die in jeder Hinsicht ignorante Masse in Amerika. Darin würde sich wieder einmal die ganze Frivolität Roosevelts offenbaren, der seinen Wahlfeldzug von amerikanischen Soldaten bezahlen lassen will und seine Männer in China als politische Lückenbüßer in Aktion zu bringen weiß, wenn sich eine der von der amerikanischen Wahlmaschinerie so befürchteten Stimmungsflauten ergibt. Nach bisherigen Meldungen haben 20 v. H. der Angreifer diese Wahlmache mit dem Tode bezahlen müssen, ohne den geringsten militärischen Erfolg zu erzielen. Von dem „Erfolg" ihres Unternehmens sprechen lediglich die brandschwarzen Mauern der Volksschule in Kokura, der Angriff ist demnach also auch ganz nach dem Herzen der Mitglieder der „Murder Incorporated" verlaufen.

Anders dagegen ist das Bild, das sich zur Zeit auf den Marianeninseln entwickelt. Die ersten amerikanischen Landungsversuche wurden unter Verlusten abgewiesen, die für pazifische Verhältnisse als hoch zu bezeichnen sind. Seit der dritten Landung entwickelt sich nun die Abwehrschlacht auf dem Lande gegen eine starke und wohlversorgte japanische Garnison. Soweit Einzelheiten bisher zur Verfügung stehen, vermitteln sie den Eindruck erbitterter Kämpfe. Die Amerikaner selbst wollen glauben machen — wie sie es immer und bei jeder Aktion tun — als hätten sie schon halb gewonnen. Das kann man vorläufig auf sich beruhen lassen. Bemerkenswert ist allerdings in diesem Zusammenhang ein Umstand: Sämtliche amerikanischen Agenturen benutzen die Landung auf Saipan wie auf Kommando zu einem Wortschwall zwar verklausulierter, aber dennoch erkennbar resignierter Feststellungen, daß die Japaner bei den Kämpfen auf der Biak-Insel vor Nordwest-Neuguinea Boden gewonnen haben und die amerikanischen Streitkräfte erheblich bedrängen.

Es ist zu früh, sich über die Entwicklung auf Saipan bindend zu äußern. Fest steht nur, daß die den Amerikanern bevorstehenden Schwierigkeiten im inneren Verteidigungsring Japans immer weiter anwachsen. Die Nachschublinien der Japaner sind kürzer und gesicherter, weil sie durch eigene Inselgewässer führen. Umgekehrt ist der feindliche Nachschub zugleich schwieriger geworden. Saipan ist außerdem von dichten Korallenriffen umgeben, die zwar im ersten Stoß von einer Anzahl flachgehender Landungsboote unter entsprechenden Ausfällen überwunden werden können, die jedoch erhebliche Schwierigkeiten bereiten, wenn schwere Waffen mit größeren Schiffen nachgeschoben werden müssen. Möglicherweise scheut Roosevelt auch hier die größten Opfer nicht, um seine persönlichen Ziele verwirklichen zu helfen.

Kurz gefaßt:

Der Führer sandte dem Reichsverweser des Königreichs Ungarn, Nicolaus von Horthy, zu seinem heutigen Geburtstag ein in herzlichen Worten gehaltenes Glückwunschtelegramm.

Der deutsche Staatsminister für Böhmen und Mähren, SS-Obergruppenführer K. H. Frank, verlieh erstmalig den von ihm am 4. Juni 1944, dem zweiten Todestag des stellv. Reichsprotektors SS-Obergruppenführer Heydrich gestifteten „Ehrenschild des Protektorats Böhmen und Mähren mit dem Herzog-Wenzel-Adler".

Handelsminister Wasiloff hielt im bulgarischen Rundfunk eine Ansprache über die Wirtschaftspolitik der neuen Regierung.

Von einem japanischen Stützpunkt im Südwest-Pazifik meldet Domei: Ein Verband schwerer USA.-Bomber versuchte am Donnerstag zweimal unsere Stellungen bei Manokwari im Westen Neuguineas anzugreifen. Unsere Bodenabwehr brachte vier feindliche Flugzeuge zum Absturz und zwang den Rest zum Abdrehen. Es ist dem Feind nicht gelungen, unseren Bodenanlagen irgendwelchen Schaden zuzufügen.

Der Befehlshaber der Amerikaner in Frankreich, General Omar Bradley, erklärte auf einer Pressekonferenz, daß die Verluste an den Landeköpfen auf dem Kontinent höher waren, als man erwartet habe.

Der Verbrauch an amerikanischen Panzern an der Invasionsfront ist nach Mitteilungen des amerikanischen Oberkommandos bisher bereits dreimal so groß gewesen, wie ursprünglich angenommen wurde.

Der britische Innenminister Morrison hat neue Verhaltungsmaßregeln an die britische Bevölkerung gegeben.

Der englische Dampfer „Watuka" wurde vor der Küste Neu-Schottlands durch ein U-Boot versenkt.

Im Hafen von Aberdeen ist seit dem ersten Invasionstag ein Streik der Dockarbeiter im Gange.

Erkönig Peter und der Bolschewistenhäuptling Tito haben „direkte Verbindung" aufgenommen.

Ueber die in Rom herrschenden Zustände erfährt die italienische Presse, daß die Bevölkerung immer mehr in Not gerät. Die Versorgung mit Elektrizität und Wasser hat fast völlig aufgehört. Die Lebensmittel werden immer knapper und der Schwarze Markt blüht jetzt offensichtlich und in einem nie dagewesenen Ausmaß.

Der Gesetzesvorschlag über die Elektrifizierung Portugals, der gegenwärtig von der Korporativ-Kammer geprüft wird, sieht die Errichtung von Ueberlandzentralen unter Ausnutzung der Wasserkräfte vor.

Starker sowjetischer Druck auf der Karelischen Landenge

* **Helsinki**, 18. Juni. Der finnische Wehrmachtbericht vom 18. Juni lautet: Auf der Karelischen Landenge haben sich unsere Truppen weiterhin zurückgezogen und den in der Richtung von Viipuri (Wiborg) einen Druck ausübenden feindlichen Kräften zähen Widerstand geleistet. In den östlich Kaukjaervi geführten heftigen Kämpfen wurden dem Feinde Verluste, allein etwa 2000 Mann an Gefallenen, zugefügt. Humaljeki, Knolomajaervi und Perkjaervi wurden aufgegeben. Im Gelände von Valkjaervi und Rautu sowie Taipale wurde im Lauf des Abends und in der Nacht gekämpft. Mehrere feindliche Panzer wurden zerstört. Von den anderen Teilen der Landfronten nichts Besonderes zu melden.

Die feindliche Lufttätigkeit war auch gestern auf der Karelischen Landenge und im westlichen Teil des Finnischen Meerbusens wieder heftig. Die Jagd- und Bombenabwehr schoß auf der Karelischen Landenge 39 feindliche Maschinen ab; davon wurden allein von deutschen Fliegern zwölf Maschinen abgeschossen. An der Aunus-Landenge schoß unsere Luftabwehr drei weitere feindliche Maschinen ab, so daß der Feind gestern insgesamt 42 Maschinen verlor.

Ritterkreuz für Kommandeur einer Flak-Division

DNB. **Berlin**, 18. Juni. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalmajor Werner Anton, Kommandeur einer Flak-Division, aus Dresden.

Die SA. beglückwünschte den Stabschef

○ **Dresden**, 18. Juni. In den Abendstunden seines 50. Geburtstages traf der Stabschef der SA. Wilhelm Schepmann in seiner zweiten Heimat, Dresden, ein. Der Führer hatte ihm in einem herzlichen Glückwunschschreiben seine alte Verbundenheit zum Ausdruck gebracht. Der Führer, so heißt es in dem Schreiben, erinnere sich gern der alten Kampfzeit im Ruhrgebiet und der persönlichen Aufenthalte bei der Familie Schepmann. Er gab seiner Hoffnung Ausdruck, daß Wilhelm Schepmann so wie in der Vergangenheit auch in der Zukunft erfolgreich für Volk, Partei und Reich arbeiten könne.

Am Sonntagmorgen marschierte die SA. zum Stabschef, um ihm ihre Glückwünsche zu bekunden. Der 120 Mann starke Musikzug, gefolgt von einem Sturm der SA.-Standarte Feldherrnhalle und der Dresdner SA., bildete den Marschblock. Der Komm.-Führer der SA.-Gruppe Sachsen, Brigadeführer Rabe, überbrachte die Wünsche der sächsischen SA. Nach dem die Feierstunde abschließenden Vorbeimarsch der SA. vor ihrem Stabschef folgte der Glückwunsch der Führer der Gliederungen der Partei und der Präsidenten der Behörden.

Parteibegräbnis für SA.-Obergruppenführer Boehmcker

* **Bremen**, 18. Juni. Der Führer hat für den verstorbenen SA.-Obergruppenführer und regierenden Bürgermeister der Freien Hansestadt Bremen, Johann Heinrich Boehmcker, ein Parteibegräbnis angeordnet.

Verlag: Führer-Verlag G. m. b. H., Karlsruhe
Verlagsdirektor: Emil Mugs. Hauptschriftleiter: Franz Moraller. Stellv. Hauptschriftleiter: Dr. Georg Brixner. Rotationsdruck: Südwestdeutsche Druck- und Verlagsgesellschaft m. b. H. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 13 gültig.

Schutz der Fensterscheiben

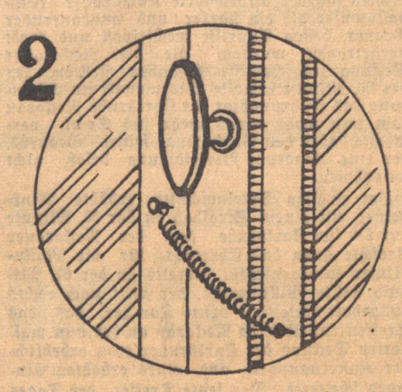
Bei Terrorangriffen treten Glasschäden auch im weiteren Umkreis von den Einschlagstellen auf. Der große Umfang der Glasschäden läßt es deshalb nicht zu, daß alle Fenster sofort wieder verglast werden. Die Verglasung kann wesentlich beschleunigt werden, wenn jeder von Glasschaden betroffene Volksgenosse die erforderlichen Vorarbeiten hierzu leistet. Die verstreut in der Wohnung umherliegenden Glasscherben und -splitter müssen sorgfältig ausgefegt und an der Bordkante des Bürgersteiges vor dem Hause aufgehäuft werden. Dann gehen wir daran, die Außenfenster auszuhängen. Die Scheibenreste werden mit der nötigen Vorsicht entfernt. Kittreste an den Fensterrahmen müssen natürlich ebenfalls beseitigt werden, aber ganz behutsam, damit das Holzwerk nicht beschädigt wird. Als Werkzeug dafür benutzen wir entweder ein stumpfes Messer, einen Meißel oder auch einen Schraubenzieher und einen leichten Hammer als Schlagzeugwerk. Dabei müssen wir beachten, daß wir nicht gegen den Holzstrich schlagen.

Die ausgehängten Fenster werden mit der Anschrift des Wohnungsinhabers versehen und fortlaufend numeriert (gleiche Zahlen für Rahmen und Fenster). Wir benutzen hierfür aber keinen Kopierstift, sondern einen Bleistift.

Die Fensterflügel sind nun soweit vorbereitet, daß die Verglasung ohne zeitraubende Nebenarbeiten vom Fachmann durchgeführt werden kann. Wenn bekannt wird, daß der Glaser ins Haus kommt, sorgt die Hausgemeinschaft zweckmäßig sofort für einen Arbeitsplatz und stellt entweder einen Lagerraum, einen hellen Keller, ein größeres Zimmer, einen Schuppen oder einen überdachten Hofplatz zur Verfügung. Zwei Tische und zwei Hocker genügen als Werkstatteinrichtung. In vielen Fällen müssen allerdings die Fensterflügel zu einer bestimmten Glaswerkstatt oder einem Sammelplatz gebracht werden. Wo die Verglasung stattfindet, wird jedoch in jedem Falle rechtzeitig bekanntgegeben.

Das Abdichten der Fenster kann auch behelfsmäßig mit Pappe geschehen und ist nicht schwierig. Soll die Pappe fest schließen, brauchen nur schmale Leisten oder ein 2 Zentimeter breiter Pappstreifen über die Papprander genagelt zu werden. Meist genügt es auch, wenn die Pappen einfach mit Nägeln an den Fensterrahmen befestigt werden. Wir müssen dann allerdings breitköpfige Nägel verwenden, um das Ausreißen der Pappe zu verhindern. Eine weitere Sicherung besteht darin, vor dem Einsetzung. Klemmende Flügel müssen an den hemmenden Stellen mit Sandpapier abgerieben werden.

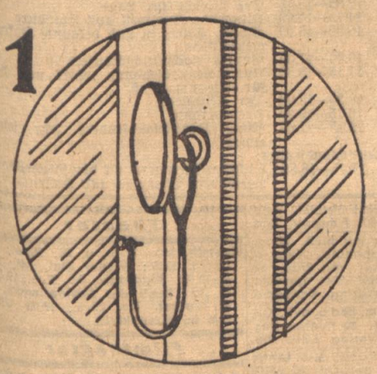
Die Abbildungen 1 und 2 zeigen uns, was wir tun können, um Glas- und Fensterschäden weitgehendst zu vermeiden. Ueber die aufgeriegelten Fensterflügel werden Federn gespannt, die bei auftretendem Luftdruck ein Nachgeben und beim Nachlassen des Druckes das Schließen der Fenster bewirken, so daß Funken, Rauch und Regen nicht eindringen können.



2

Spiralfedern mit Schraub-Öse an Flügelrahmen oder Pfosten befestigen und das andere Ende in die Schrauböse am Rahmen einhängen. Bei Doppelfenstern — soweit die Innenfenster nicht ausgehängt wurden — Feder nur an den inneren Flügeln anbringen, sonst natürlich an den äußeren. Bei nach außen aufgehenden Flügeln Feder auch an diesen befestigen, selbst wenn die Innenfenster nicht ausgehängt wurden. Bei Alarm Außen- und Innenfenster nur aufriegeln, also nicht die Flügel öffnen! Die Spiralfedern sind in den Eisenwarengeschäften für ein paar Pfennige erhältlich.

Außerdem können wir uns bei Doppelfenstern eine Fensterreserve schaffen, indem wir die inneren Fensterflügel aushängen und am besten im Keller abstellen. Ist ein Schaden eingetreten, haben wir dann immer noch unbeschädigte Fenster, die wir einhängen können.



1

Etwa 60 cm lange Schlaufen aus elastischem Material (alte Weckringe usw.) am Flügelrahmen oder am Pfosten befestigen und das andere Ende in den Fenstergriff einhängen.

schlagen kleine Pappstückchen auf die Nägel zu spießen, so daß diese eine breitflächige Unterlage bilden. Wärmesicheres Abdichten der Fenster erreichen wir am besten durch Ueberkleben schmaler Papierstreifen (Zeitungspapier) zwischen Fensterrahmen und Pappe. Als Klebematerial verwenden wir Mehlkleister.

Diese Arbeit, die meist nur mit größerem Zeitaufwand auszuführen ist, läßt sich in vielen Fällen vermeiden, wenn die entsprechenden Vorbeugungsmaßnahmen getroffen werden.

Wir brauchen uns nur der kleinen Mühe zu unterziehen, bei jedem Alarm die Fensterverschlüsse aufzuriegeln, ohne jedoch die Fensterflügel zu öffnen. Leichte Beweglichkeit der Fensterflügel ist unbedingte Voraus-

Postsparkassenvollmacht erspart Schwierigkeiten

Beim Ableben von Postsparern ergeben sich für die Angehörigen häufig Schwierigkeiten daraus, daß die Beschaffung der zum Nachweis der Erbberechtigung erforderlichen Urkunden in der Regel längere Zeit erfordert und daher eine sofortige Verfügung über das Postsparguthaben des Verstorbenen nicht möglich ist. Diese Schwierigkeiten lassen sich vermeiden, wenn der Postsparer durch die von der Deutschen Reichspost bereits im Vorjahre eingeführte Postsparkassenvollmacht eine Person seines Vertrauens zur Wahrnehmung seiner Rechte ermächtigt. Da die Postsparkassenvollmacht dem Bevollmächtigten nicht nur zu Lebzeiten des Sparers, sondern auch nach seinem Tod ohne weitere Nachweise u. a. die Verfügung über das Postsparguthaben ermöglicht, wird auf diese zweckmäßige und bequeme Einrichtung erneut hingewiesen.

Formblätter zu Postsparkassenvollmachten werden am Postschalter — auch von Feldpostämtern — unentgeltlich abgegeben, wo auch gern weitere Auskunft erteilt wird.

Wie kann man Hefe selbst herstellen?

Die Hausfrauen, welche öfter Kuchen backen, können sich leicht selbst Hefe für ihr Gebäck bereiten. Man nimmt fünf mittelgroße gekochte, erkaltete Kartoffeln, zieht sie ab und reibt sie. Dann mischt man sie mit zwei Eßlöffel Mehl, einem Eßlöffel Zucker und 10 Gramm Hefe. Alle Zutaten verknetet man sehr gut miteinander und läßt sie 24 Stunden in einem warmen Raum stehen. Dann ist das gewonnene Treibmittel gebrauchsfertig. Dreiviertel der Masse genügen für einen Teig von 1 Kilogramm Mehl. Das letzte Viertel der Treibmasse behält man zurück, es läßt sich in einem sehr kühlen Raum zugedeckt bis zu acht Tagen aufheben. Es wird nun bei Wiederbereitung des Rezeptes an Stelle der Anfangs gekauften 10 Gram Hefe verwendet.

Handelsschule nur noch nach dem Pflichtjahr

Der Reichserziehungsminister hatte bereits vor längerer Zeit empfohlen, weibliche Jugendliche erst nach Ableistung des Pflichtjahres zum Besuch von Handelsschulen zuzulassen. Der Minister hat, diese Empfehlung jetzt zur Anordnung erhoben. Ein neuer Erlaß des Reichserziehungsministers ordnet daher an, daß die Zulassung zum Besuch von Handels- und höheren Handelsschulen grundsätzlich von der vorherigen Ableistung des Pflichtjahres abhängig zu machen ist.

Künstlerische Unterhaltung in der Carl-Franz-Halle

Rastatt. Das war ein jubelnder Empfang des bis auf den letzten Platz besetzten Saales, wie ihn jeder Künstler erträumt. Manche vorangezeigte Programmnummer mußte leider wegfallen, weil immer wieder der Applaus die Darbietungen unterbrach, und als sich schließlich Albrecht Schoenhals und Anneliese Born nach ihrem letzten Chanson verabschiedeten, glaubte man, noch eine Dreingabe erzwingen zu können, aber die zwei Stunden der ernsten und heiteren Unterhaltung waren abgelaufen und der Vorhang schloß sich endgültig. Viele Unterhaltungsabende erlebten die Rastatter in den letzten Jahren, aber wohl selten einer besaß so viel Eigenart und gab so viel. Albrecht Schoenhals sprach ernste und heitere Dichtungen, überraschend gelöst im Ausdruck, denn jeder kennt ihn vom Film als einer der verhaltendsten Schauspieler. Mit welcher Dramatik packte die Eduarden-Ballade von Herder, welche Vielfalt der Ausdruckskraft sprach allein aus dem O, das einmal zagend und hart aus dem Mund der Mutter klingt, dann verzweifelt und anklagend aus dem des Sohnes, dann jeden in den Schauer der äußersten Verzweiflung reißend. Mit welcher Feinheit wurde das „Abendlied" von Mathias Claudius gesprochen, wie viel Verstehen und Tiefe sprach aus ihm. Zart und heiter klang das Märchen von Andersen „Die Prinzessin auf der Erbse", wie ein goldener Traum. Unendlich erheiternd wirkten die so tiefsinnigen aber durch und durch humorvollen Konterfeie der menschlichen Natur von Wilhelm Busch. Kein noch so spritziger oder gar derber Witz hätte so viel herzliches Lachen hervorgezaubern können. Zum Schluß begleitete Albert Schoenhals Anneliese Born auf dem Flügel, die ihre Lieder und Chansons mit viel Wärme im Ton brachte, sie fügten sich vollkommen in die Linie des Abends, besaßen aber alles, was man von einem Chanson verlangen kann.

Herta Perow spielte mit viel Leichtigkeit des Tones und einem schönen gefüllten Klang Werke von Brahms, Hubay und Sibelius, auch bei ihr hielt die Künstlerschaft der Virtuosin die Waage. Mit seinen ernsten und grotesken Tänzen fand Edwin Hoffmann herzlichen Beifall. Sein eigenartiger und erschütternder Tanz „Demaskierung" packte, da er voll menschlicher Tragik war. Entzückend sein „Marktgeflüster" und wie echt. Sehr leicht und unbeschwert trotz seines gebrechlichen und bemitleidenswerten Alters und Standes wirkte der „alte Bettler". In ihm scheint der einzige Vorzug, den die Bettler besitzen, zum Ausdruck zu kommen; sie können nichts mehr verlieren und leben doch unter der Sonne.

Der meisterliche Abend in der Carl-Franz-Halle war wohl gelungen und eine praktische Widerlegung der so oft gehörten Behauptung, je lauter es zugeht und je toller die Späße, je größer die Freude und Entspannung. Der nicht endenwollende Applaus bewies das Gegenteil, denn er galt zum Schluß nicht dem bekannten Filmschauspieler, sondern den Künstlern und nicht zuletzt den Kunstwerken.

Lisel Stürmann.

*

(Neuer Film.) In den Resi-Lichtspielen läuft nur bis Donnerstag der Ufa-Film „Tanz mit dem Kaiser" mit Marika Rökk, Wolf-Albach-Retty, Luzie Englisch u. v. a. Jugendliche nicht zugelassen.

U. **Sandweier.** (Heldentod.) Der aus Ottersdorf gebürtige, hier mit Klara Eichelberger verheiratete Unteroffizier Josef Kassel ist den Heldentod gestorben. Der Witwe und ihren vier Kindern gilt die aufrichtigste Teilnahme der Einwohnerschaft.

Errichtung von Gesundheitsheimen geplant

Die Ziele des Deutschen Volksgesundheitsbundes

Viele Menschen verdanken Kneipp- und ähnlichen Kuren die Befreiung von langjährigem Siechtum. Die Zahl der Anhänger von Naturheilverfahren ist so stark angewachsen, daß sie sich vielerorts in Vereinen und Bünden zusammengeschlossen haben. Es war früher, als das Vereins-, Partei- und sonstige Organisationswesen in Deutschland noch wild wucherte, unausbleiblich, daß Phantasten und zum Teil auch unlautere Elemente auftraten und in die Gesundheitsbewegung Ueberspanntheiten und Verschrobenheiten hineintrugen, die sie allgemein zu diskreditieren drohten. Auch diesen Auswüchsen wurde nach der Machtübernahme ein Ende bereitet. Die volksgesundheitlichen Vereine wurden bereinigt. Dr. Conti baute sie planvoll in die nationalsozialistische Gesundheitsführung ein.

Ueber die Organisation und die Ziele des aus der Zusammenlegung der verschiedenen Vereine, Bünde usw. entstandenen Volksgesundheitsbundes, der seinen zentralen Sitz in München hat, berichtete der Gaubeauftragte Winai-Karlsruhe auf der Kreisamtsleiterlagung des Gauamtes für Volksgesundheit. Danach ist der Bund in Ortsvereine gegliedert. Seine Tätigkeit geht mit der des Arztes und all der anderen Stellen, die sich der Gesunderhaltung des Volkes widmen, durchaus einig. Sein oberster Grundsatz lautet: Vorbeugen ist besser als Heilen. Es wird eine Gesundheitsschulung in Kursen, die sich vor allem an die Familie wenden, durchgeführt. Als natürliche Heilfaktoren gelten Sonne, Luft, Wasser; die nächsten praktischen Ziele sind Förderung des Wanderns, einer vernünftigen Gymnastik, die abseits aller Rekordsucht betrieben wird, der Ausspannung und Ruhe nach der Arbeit, des Wohnens und der gesunden Nahrungszubereitung, wobei auf die Werte des Vollkornbrotes, die Verwendung von Wildfrüchten und Heilpflanzen hingewiesen wird. Außerdem wird über die Schädlichkeit unmäßigen Verbrauchs von Genußmitteln aufgeklärt. Auch die Zahnpflege nimmt einen wichtigen Platz ein.

Der Volksgesundheitsbund plant außer dem bereits bestehenden und noch zu vermehrenden Kneippbädern die Errichtung von Gesundheitsheimen, von denen schon viele eingerichtet sein würden, wenn der Krieg nicht gekommen wäre. Sie sollen Musterheime der Gesundheitspflege werden, die den Mitgliedern behaglichen Aufenthalt bieten. In größeren Städten ist die Schaffung von Saunabädern beabsichtigt. Jetzt im Krieg wendet der Bund sein Hauptaugenmerk der Gesunderhaltung und Kräftigung der Nerven zu und leistet so einen wertvollen Beitrag zur Stärkung unserer inneren Kraft.

Das Schwein ist ein Allesfresser.

Früher war es einfach, Schweine heranzuziehen, denn es gab von der Futterseite her keine Schwierigkeiten. Kartoffeln und Getreide-Schrot waren genügend vorhanden, und führten auch in jedem Fall zu dem gewünschten Erfolg.

Gewiß in fortschrittlichen, meist größeren Zuchtbetrieben ist die Schweineweide schon seit langem ein fester Begriff. Der Aufenthalt im Freien und die Fütterung verfehlte auch seine günstige Wirkung nicht. Was an so aufgezogenen Tieren besonders geschätzt wurde, war ihre robuste Gesundheit. In der breiten Masse der Schweinehalter war jedoch die Weidehaltung und Grünfütterung der Schweine weniger gebräuchlich. Man stand auf dem Standpunkt, daß solch ein Futter wenig habhaft sei. Nur diejenigen, welche nicht genug Kartoffeln und Getreide für ihr Schwein hatten, haben schon immer junges Gras, Brennesseln u. a. m. gefüttert. Die Not war auch hier eine gute Lehrmeisterin. Auf diese Weise bekamen die Schweine eiweiß-, mineral- und vitaminreiches Futter. Heute sind die Verhältnisse allgemein so, daß wir zu der möglichst naturnahen Fütterung des Schweines zurückgreifen müssen. Wir brauchen das nicht mit Bedauern zu tun, denn die Schweine fühlen sich wohl dabei.

Junges Gras, Klee und Luzerne sind im Frühjahr keineswegs Ersatzfuttermittel, die geringwertig sind. Ebenso eignen sich Rübenblätter und gehäckseltes Klee- und Luzerneheu, Spreu und Heublumen im Herbst und Winter sind sehr gut für die Schweinefütterung. Es gibt in jeder Jahreszeit Grünfutter, Abfälle aus dem Garten und der Küche und vom Heuboden, die wir mit gutem Erfolg zur Ergänzung der jetzt knappen Kartoffel und des Futtergetreides heranziehen können. Wir geben damit den Schweinen ein vielseitigeres Futter, das sie als Allesfresser haben wollen und tragen gleichzeitig den Erfordernissen unserer Zeit Rechnung. Wenn wir die Möglichkeit haben, die Schweine zu weiden, so ist das das Beste, zu dem Vorteil des eiweiß-, mineralstoff- und vitaminreichen Futters kommt noch der des Aufenthaltes im Freien, der gerade bei oft sehr ungesunden Ställen den Mängeln der einseitigen Stallhaltung entgegenwirkt. Wenn keine Weide vorhanden ist, sollte den Schweinen wenigstens ein Tummelplatz zur Verfügung gestellt werden. Notfalls lasse man die Tiere einige Stunden im Hof frei laufen.

Nein, es ist keine Akazie ...

Kleine Plauderei über Fehlbezeichnungen in der Botanik

Lilo wurde ordentlich böse: „Immer wissen Sie alles besser! Und es ist eben doch eine Akazie!" Dazu stampfte die Empörte heftig mit dem Füßchen auf den Parkweg.

Aha, es ist gewiß kein Unglück, daß die Robinie, die in diesen Tagen wieder einmal blüht, im allgemeinen Akazie genannt wird. Es gibt eine ganze Reihe solcher Fehlbezeichnungen. Was gewöhnlich als Jasmin ausgegeben wird, ist kein Jasmin, sondern der Pfeifenstrauch — aber auch der echte Jasmin kommt bei uns am Oberrhein in windgeschützten, sonnigen Gärten, meist an Mauern gezogen, vor und wird dann bisweilen mit der Forsythie verwechselt. Die Glycine ist für den Botaniker die Sojabohne. Und der schöne, blaß lila blühende Schmetterlingshütler, die so verbreitete Kletterpflanze, heißt in Wirklichkeit Wistarie.

Also, der fast immer reich mit Blütentrauben behängte Baum in Parks und an Eisenbahndämmen und vielerorts sonst, der im allgemeinen unter den Namen Akazie rubriziert wird, ist die Robinie (Robinia Pseudoacacia), benannt nach dem Pariser Gärtner Jean Robin, der im Jahr 1601 den Baum aus Nordamerika in Europa einführte. Die Blätter der Robinie sind unpaarig gefiedert. Auch borstige, bisweilen stachlige Nebenblätter findet man an Zweigen und Aesten. Aus den Blüten entwickeln sich bandartige, ledrige Fruchthülsen, die später aufspringen. Während das Splintholz kaum etwas taugt, ist das braune Kernholz zu mancherlei brauchbar. Bei uns macht man vor allem auch Rebstecken daraus. Das Robin, ein Proteid, verursacht mitunter Vergiftungen.

Die sogenannte Kugelrobinie blüht nur ganz selten. Sehr geschätzt wird die rotblühende Robinie (R. viscosa).

Nun sind wir es aber Fräulein Lilo schuldig, daß auch über die Akazie ein Wort angefügt werde. Sie gehört zu den Mimosoideen. Man kennt von ihr rund ein halbes hundert von Arten, die vor allem in Afrika und Australien heimisch sind. Es gibt Bäume und Sträucher mit meist doppelt gefiederten, sehr zierlichen Blättern, wie man sie von den Mimosen her kennt. Manche Arten, insbesondere in Australien, entwickeln an Stelle von Blättern sogen. Phyllodien, das sind blattartig ausgebildete, auf die Kante gestellte Blattstiele ohne Blattfläche. Die gefiederten Blättchen sind ebenso empfindlich wie die der Mimosen.

Was übrigens die Blätter angeht, so zeigen sie auch bei der Robinie ähnliche Eigenschaften wie die der Akazien und Mimosen. Abends und bei heftigem Regen gehen sie in die „Schlafstellung": Sie falten sich gewissermaßen zusammen. So halten es auch die Blätter unseres kleinen niedlichen Sauerklees (Oxalis acetosella). Auch wenn man die Blätter der Robinie, der Akazie, des Sauerklees u. a. Erschütterungen aussetzt, reagieren sie durch die „Schlafstellung".

Die echte Akazie (Acacia) liefert mancherlei wertvolle Stoffe. So gewinnt man aus Acacia verek Gummiarabikum. Gutes Gummi von Acacia horrida und Acacia detinens dient den Hottentotten als Nahrung. Andere Arten werden wegen der Gerbstoffe, die von ihnen kommen, gepflanzt. Das harte schwere Veilchenholz, das vor allem Tabakspfeifen abgibt, geht auf Acacia homalophylla zurück. Und das Eisenholz rührt von der Acacia farnesiana her. Auch Grundstoffe für die Parfümerie lassen sich gewissen Akazien entziehen. Freilich bei uns zu Lande gibt es nur in botanischen Gärten und vielleicht da und dort auf einem besonders gesegneten, milden Fleck Erde dann und wann eine echte Akazie ... Sonst müssen wir es uns halt an der Robinie, die in der Tat nicht sehr anspruchsvoll und doch ein recht schöner Baum ist, genug sein lassen.

Der Landschreiber.

ERNST KREISCHE:

Das große und das kleine Leben

ROMAN

(25. Fortsetzung)

Sie wand das gelöste Haar zum Knoten. Eine Melodie kam ihr zugeflogen, ein Motiv noch von dem Spiel Michaels. Sie spürte ihr Herz stärker und schneller klopfen. Die Luft im Zimmer erschien ihr schwül. Sie löschte das Licht und öffnete ein Fenster. Draußen lag Mondschein über der Landschaft, die Mur murmelte mit trägen Wassern. Drüben stand der Wald wie eine dunkelblaue Wand mit gezackten Rändern, es roch bis herüber nach saftendem Holze und Harz, ein vertrauter, aufreizender Geruch.

Berena sog diesen Duft mit bebenden Nasenflügeln in sich, so tief, als wollte sie sich daran berauschen, als könnte sie nicht satt werden davon. Die Melodie war noch immer da und ließ sie nicht los. Das ging ins Blut wie ein Wunsch, der einer Erfüllung entgegentrieb. Und drüben stand der Wald und lockte.

Sie lag über die Brüstung gebeugt. Der Wind fuhr ihr in das Haar wie eine spielende Hand. Auch dieser Wind kam von drüben, vom Walde her. Alle Sehnsucht kam von dort, alles Verlangen, die Leidenschaft und die Erfüllung. Sie wußte, der Kapitale wechselte um diese Stunde vom Hochwald in das Stangenholz hinüber. In der Kommode zutiefst lag der Kugelstutzen. Sie brauchte ihn bloß zu nehmen und zu gehen. Alles schlief, niemand wußte darum. Das Blut rannte ihr im Körper, und die Stimmen dieses Blutes riefen.

Die Melodie war wieder da, jene einschmeichelnde weiche Melodie Michaels, und auf ihr getragen das Bild dieses Abends: die mondscheindurchflutete Halle mit Michael und seinem Spiel, das sich wie ein unsichtbares Band um drei Menschen wand, um Sabine, um sie und um Stefan, dessen Hand sich fest und wie schützend über ihre Hand legte, daß sie sein Blut gegen das ihre klopfen fühlte und zuerst wie erschreckt und dann wie von einem späten Glück überfallen sich dem Zauber dieser Stunde hingab. Stefan —. Wenn sie jetzt wirklich ging, dann betrog sie ihn. Es war nicht mehr sein Wald, er gehörte einem andern: Bernt. Sie wußte auch, daß etwas zwischen diesen beiden Männern stand, und eben darum mußte es ein Verrat an Stefan sein.

Der Mond rundete sich nun groß und hell über dem Tal. Ein Schrei brach aus dem Wald, verhallte im vielfachen Echo ringsum: der Kapitale.

Berena verkrampfte die Hände in schmerzhaftem Griff. Der Hirsch! Das war kein Schrei mehr, das war wie der laute Ausdruck des Schicksals selbst, oder der Versuchung.

Der Versuchung —.

Der Gedanke an dieses Wort ernüchterte. Sie sah Bernt von Sparck vor sich mit seinem triumphierenden Lächeln um die dünnen Lippen, und dann Stefan, ruhig, vertrauensvoll — und sie wußte nur eines: daß sie jetzt zu Stefan mußte, ohne Rücksicht auf die späte Stunde, ohne Rücksicht auf sonst etwas überhaupt; es blieb der einzige Ausweg und vielleicht nicht einmal eine Flucht.

Wie sie war, ging sie zu ihm.

Sie dachte noch an nichts anderes, als sie bereits vor der Tür stand. Er selbst saß noch arbeitend am Schreibtisch, seine Hand legte nur wie behutsam die Feder fort, als wollte er Berenas unvermutete Erscheinung durch kein unbedachtes Geräusch vertreiben.

„Stefan —", sagte sie, nichts weiter.

Nun erhob er sich, ging auf sie zu und sah sie mit einem Blick an, der keine Verwunderung mehr verriet, der keine Fragen stellte, der nur ein ruhiges, beinahe ungläubiges, glückliches Leuchten zeigte.

„Ich mußte zu dir kommen —", murmelte sie „Ich mußte, Stefan — —"

Da zog er sie stumm an sich. —

Drüben aber wechselte der Edelhirsch vom Hochwald in das Stangenholz hinüber, das schwere, prächtige Gehörn stolz erhoben, ein König des Waldes in seiner selbstsicheren Schönheit und Kraft.

Zwei Augenpaare verfolgten ihn, bis er verschwunden war.

„Nichts —", flüsterte Bernt zu Valentin, der neben ihm im Moos lag. „Wieder nichts. Für heute können wir also gehen."

„Aber einmal wird er doch kommen!" knurrte Valentin enttäuscht. „Den läßt er nit aus, der Kerl. Der ist mal besessen von ihm. Dann werden wir ihn derfangen, bei meiner Seligkeit, Herr Graf!"

„Einmal, vielleicht —", murmelte Bernt bedeutungsvoll. Er sah in der letzten Zeit nicht gut aus. Tagsüber strich er viel im Wald umher, oder er schlief, während in der Nacht bei ihm das Licht niemals vor Morgengrauen verlöschte. Auch sein Klavierspiel war nicht mehr zu hören.

Valentin umschlich seinen Herrn wie ein Spürhund die Beute. Er ahnte dunkel etwas von Vorgängen, die zu einer Entwicklung trieben; aber er fand noch keinen sicheren Anhalt für eine bestimmte Richtung. Nur einmal lag ein dicker versiegelter Brief bei der übrigen Post; der kam ihm gleich verdächtig vor. Die ganze folgende Nacht hörte er den Grafen droben unruhig hin und her gehen, und am Morgen wurde er dann gefragt, ob die großen Reisekoffer in Ordnung seien.

„Es geht bald wieder los", sagte Valentin zu seiner Priska. „Zu den Chinesern."

Der Priska war es recht. „Er hat keine Ruhe nit", sagte sie gleichmütig. „Das treibt ihn eben immer wieder fort."

„Was treibt ihn fort?" wollte Valentin argwöhnisch wissen.

„Das Blut", sagte die Priska. „Ja — das Blut —"

Da brach das Gespräch ab, weil er aus ihren Worten etwas herauszuhören meinte, das besser unbesprochen blieb.

*

Von einer Verlobungsfeier sah man auf Perneck ab. Es wurden lediglich höchst offizielle Karten gedruckt, was Sabine nicht verhindern konnte, wollte sie nicht auffallen. Diese Karten flatterten in alle Welt hinaus, zumeist an Bekannte Michaels. Er schrieb eigenhändig die Adressen; er fand einfach an allem ein Vergnügen, was ihn und Sabine betraf.

„Was du für Menschen kennst!" wunderte Sabine sich. „Ist denn das wirklich so wichtig, daß sie nun alle von uns erfahren?"

„Sehr wichtig sogar", erklärte Michael. „Man redet doch so gern. Warum also sollen wir ihnen nicht diese harmlose Freude bereiten?"

Auch Bernt bekam eine solche Anzeige. Er war für einige Tage nach Wien zu seinem Verleger gefahren, und als er zurückkehrte, lag das sauber bedruckte Doppelblatt auf dem Schreibtisch: „Graf Stefan von Sparck auf Perneck und Gräfin Berena geben sich die Ehre —."

Bernt war noch in Reisekleidung, unrasiert und schlecht gelaunt, denn es hatte in Wien Schwierigkeiten gegeben. Nun glaubte er seinen Augen nicht zu trauen, während er immer wieder las: „Graf Stefan von Sparck und Gräfin Berena geben sich die Ehre —."

Sabine und Michael wollten also heiraten. Das war der Sinn. Sabine und Michael — aber das war doch verrückt! Wie konnte Stefan es wagen, eine solche Verbindung zu dulden, wo doch die Spatzen von den Dächern pfiffen, daß Michael —.

„Valentin!" rief Bernt. „Valentin!"

Valentin kam. Bernt hielt ihm die Verlobungsanzeige entgegen. „Wann ist das hier eingetroffen?"

„Vorgestern, Herr Graf —."

Bernt winkte ab. Vorgestern also schon. Dann war es bereits zu spät. Dann hatte die Post diese Unmöglichkeit längst in alle Winde getragen. Er überlegte. Trotzdem — hier mußte Klarheit herrschen. Wenn Stefan schon keine Rücksicht auf sein eigenes Kind nahm, dann wollte er, Bernt, wenigstens die Interessen Michaels vertreten. Das glaubte er Maria schuldig zu sein, der Mutter Michaels und jener Frau, der einst sein Herz gehörte.

So wie er war, machte er sich auf den Weg nach Perneck. Valentin sah ihn das Haus verlassen und ahnte nichts Gutes. „Jetzt geht er gratulieren", sagte er zu Priska. „Aber er hat keine Blumen mitgenommen, der gnädige Herr!" Die Priska schwieg. Sie blickte Bernt nach und hatte ihre eigenen Gedanken.

Bernt aber ging mit langen Schritten durch den Wald. Was er heute mit Stefan zu reden hatte, brauchte er sich nicht erst zurechtzulegen. Das war schon seit Jahren in ihm, oft nur mühsam zurückgehalten. Schließlich waren Stefan und er die beiden Letzten eines alten Stammes, also sollte trotz allem wenigstens ein äußerlicher Frieden zwischen ihnen sein. Nun aber lag es nicht mehr an ihm, diesen doch nur scheinbaren Frieden weiterhin zu erhalten; jetzt mußte es das alleinige Bemühen Stefans sein. Michael und Sabine, nein. Das Ende eines Geschlechtes sollte wenigstens nicht so aussehen.

Eben, als er die Straße erreichte, brauste in schneller Fahrt ein Kraftwagen an ihm vorüber, das silbergraue Kabriolett von Perneck. Er glaubte Berena Sparck am Steuer sitzen zu sehen, neben ihr Sabine mit Michael. Das kam ihm gerade gelegen. Stefan war also allein zu Hause. Wenn sie zurückkamen, mußte alles klar und erledigt sein. Diesmal durfte es keine Reste geben.

(Fortsetzung folgt)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Dresden zum zweiten Male Deutscher Meister

LSV. Hamburg nach schönem Spiel verdient mit 4:0 geschlagen

Nach Wochen und Monaten großer Hindernisse und Schwierigkeiten während der Punktekämpfe wurde am Sonntag im Berliner Olympiastadion das Endspiel zur 5. Kriegs-Meisterschaft des deutschen Fußballsports ausgetragen. Vereine von hohem technischem Können, von Rang und Klang fielen vorzeitig aus, doch im Endspiel wahrte mit dem Dresdener SC. schließlich eine unserer technisch großen Mannschaften die Tradition der eigentlichen Spitzenklasse. So erlebten die 65 000 Zuschauer am Sonntag im Olympiastadion Dresdens eine erfolgreiche Titelverteidigung, den der LSV. Hamburg, der als erster Wehrmachtverein ein Endspiel um die „Victoria" erreichte, wurde vom alten und neuen Meister mit 4:0 durchaus verdient geschlagen, da er mannschaftlich die Geschlossenheit der Dresdener bei weitem nicht aufweisen konnte, von deren reichen technischen Mitteln und ihrer großen Routine er überraschend glatt ausgespielt wurde. Dresdens Sieg aber bedeutet ein weiteres Glied in der Kette der sächsischen Erfolge, da es während des Krieges schon 1941 und 1942 jeweils den Tschammer-Pokal gewinnen konnte und auch nach vorjähriger Meisterschaft die „Victoria" nun zum zweiten Male ins Ostragehege entführte.

Auf beiden Seiten hatte man kein Risiko durch Veränderung der Mannschaftsaufstellung eingehen wollen. Dresden spielte wie in Erfurt und die Hamburger setzten lediglich gegenüber Hannover wieder den Nürnberger Gebhard ein. Dem Kölner Schiedsrichter Trompeter stellten sich also folgende Spieler zu diesem mit so viel Spannung erwarteten fünften Kriegs-Endspiel:

Dresdener SC.: Kreß, Belger, Hempel, Pohl, Dzur, Schubert, Voigt, Mann, Schön, Machate, Hofmann, Schaffer.

LSV. Hamburg: Jürissen, Miller, Münzenberg, Ochs, Gärtner, Gebhard, Zahn, Mühle, Gornick, Janda, Lotz.

Nur ein Tor bis zur Pause

Dresden stößt an, aber Schön verliert sofort den Ball an Gornick, der an der Strafraumgrenze von Dzur abgefangen wird. Nach verteiltem Spiel, das von beiden Mannschaften noch ohne den letzten Einsatz und auf Warten bestimmt scheint, klärt Kreß zweimal gegen Gornick und Janda. Dresdens erste große Chance bietet sich in der 13. Minute. In technisch eleganter Form werden Gebhard und Münzenberg von Schön und Voigtmann ausmanövriert, aber Schöns Schuß prallt am Pfosten zurück. Das Dresdner Spiel läuft streckenweise für das Auge sehr schön und wie an der Schnur gezogen. Der Ball wandert kurz und weich von Mann zu Mann und wird unetr Einfluß der Außenläufer mehrfach in geschlossenen Kombinationen bis in den Hamburger Strafraum geführt. Diese Taktik, von großer Routine und Sicherheit getragen, reißt die gegnerische Abwehr offensichtlich auseinander, so daß in der 30. Minute eine dieser Aktionen, die in ihrer Selbstverständlichkeit fast harmlos wirken, mittelbar das erste Tor bringt. Dresden scheint wieder einmal zu tändeln, als Hofmann schon im Hamburger Strafraum ganz weich, völlig überraschend für Gärtner, zu Schön paßt. Der Frankfurter schlägt über den Ball, täuscht dadurch auch Münzenberg, so daß Voigtmann plötzlich ganz frei vor Jürissen steht und keine Mühe hat, aus kürzester Entfernung zum 1:0 zu verwandeln. Der Charakter des Spieles ändert sich dadurch aber nicht.

Hamburg bleibt weiterhin durch zum Teil im Ansatz recht ordentliche Durchbrüche oder raumgreifende Kombinationen schmissiger und spritziger, erreicht aber bis zur Pause lediglich zwei Ecken, die durch Dzur gegen Janda bzw. durch Kreß bei der Abwehr eines harten Torschusses von Mühle unterbunden werden. Auch zwei Strafstöße, von Münzenberg und Miller ausgeführt, scheitern an der sicheren Abwehr Dresdens. Der Meister nutzt dagegen einige sehr fein ausgearbeitete Chancen nicht voll aus, weil er sich offensichtlich noch Reserven aufsparen möchte. So bleibt es bis zur Pause ohne größere Höhepunkte beim 1:0 für die Sachsen.

Hamburger Lücken in der Abwehr

Schon in der ersten Viertelstunde der zweiten Halbzeit findet die klare technische Ueberlegenheit der Dresdner dann auch ihren zahlenmäßigen Ausdruck. In der 50. Minute ist es wieder der rechte Flügel, der sich elegant durch die gegnerischen Reihen hindurchwindet. Schön hält dann mitten im Fluß der Kombination einen Moment inne, zieht dadurch Münzenberg geschickt auf sich und paßt im rechten Augenblick zu Voigtmann, der wieder völlig frei und ohne Behinderung aus nur fünf Meter Entfernung zum 2:0 verwandelt. Hamburg erreicht wenig später zwar durch Gornicks Einsatz gegen Dzur die dritte Ecke, wird auch bei seinen gelegentlichen Vorstößen von den Zuschauern lebhaft unterstützt, scheitert aber am fehlenden Zusammenhalt zwischen den einzelnen Mannschaftsteilen. Dresden ist eben in allen Reihen um eine Klasse besser und meistert alle Situationen in routinierterer und sicherer Art. Die Entscheidung fällt zahlenmäßig in der 60. Minute. Schön, Machate und Voigtmann tragen diesmal den Angriff, und auch jetzt findet die Hamburger Abwehr sich nicht zu entschlossenem Widerstand. So ist es für den gewandten Schön nicht schwer, aus Mittelposition heraus, und ohne Ernst bedrängt zu werden, das 3:0 zu erzielen. Hamburg gibt sich zwar noch keineswegs geschlagen, hat in der 67. Minute, als Belger über den Ball tritt, auch eine gute Chance, doch Lotz besitzt nicht mehr genügend Kraft und Konzentration, um placiert zu schießen. Fünf Minuten später wehrt Kreß einen harten Scharfschuß des sehr fleißigen Mühle zur vierten Hamburger Ecke ab, die aber nichts einbringt. Auch in der 76. Minute ist dem kleinen Mühle das Glück nicht hold, als er nach prächtiger Einzelleistung knapp vorbeischießt.

Dann aber ist Dresden wieder Herr der Situation. Die Mannschaft hat die größeren Reserven, verliert nie den Ueberblick und kommt schließlich in der 85. Minute zu einem vierten Tor, das von Schaffer erzielt wird und den Schlußstrich unter eine abgerundete gute Mannschaftsleistung zieht.

Etwas Kritik

Ausschlaggebend für diesen neuen klaren Endspielerfolg der Sachsen war in erster Linie ihre offensichtliche technische Ueberlegenheit. Die Mannschaft konnte es sich leisten, in der ersten Halbzeit den Gegner durch ein feingesponnenes Kombinationsnetz leerlaufen zu lassen, ohne sich selbst irgendwie zu verausgaben, und profitierte nach der Pause im wesentlichen von den Schwächen in den hinteren Reihen der Hamburger. Sie hat auf Grund der absolut höheren Klasse nach einer sehr beachtlichen Leistung der gesamten Mannschaft, die keinen schwachen Punkt aufwies, auch in dieser Höhe verdient gewonnen. Kreß hielt die an sich wenigen wirklich gefährlichen Sachen mit gewohnter Sicherheit. Wohl ragte durch sein großes Arbeitspensum und die unermüdliche Unterstützung des eigenen Angriffs hervor, während der Sturm in Helmut Schön den an technischen Feinheiten reichsten Spieler hatte.

Die Hamburger enttäuschten vielleicht etwas, weil sie sich nicht so verbissen schlugen, wie man es von ihnen erwarten konnte. Sie hatten offensichtlich einen schwachen Tag. Vor allem die Zusammenarbeit zwischen Läuferreihe und Verteidigung verriet viele Mängel. Weder Gärtner noch Miller oder Münzenberg fanden zu den sicheren und gekonnten Kombinationen der Dresdener Stürmer die richtige Einstellung und gerade diese drei sonst so starken Säulen der Hamburger Elf verloren dieses große Spiel. Zu gefallen wußte aber Jürissen im Tor und im Angriff, von dem sich Janda allzu stark als vierter Läufer betätigte, eigentlich nur der kleine Mühle.

Neckarau-07 Mannheim — KFV. 1:4

Das Treffen um die Teilnahmeberechtigung am Gauendspiel um den Tschammer-Pokal brachte zwischen den Gruppensiegern von Nord- und Mittelbaden einen schönen und tempobeschwingten Kampf, den die tüchtige Mannschaft des KFV. mit 4:1 Toren verdient für sich entscheiden konnte.

Mit Nationalspieler Willimowski im Sturm erwies sich der altbewährte Karlsruher Fußballpionier als ein starker und ausdauernder Gegner, dessen Angriffe wechselvoll und exakt vorgetragen wurden, die die Neckarauer Deckung vor schwerste Aufgaben stellten. In der 20. Minute erzielte Willimowski im Alleingang das Führungstor für Karlsruhe. Neckarau kam nun wohl etwas mehr ins Spiel, vermochte aber den Vorsprung seines Gegners, der eine blendende Verteidigung besaß, nicht aufzuholen.

Im zweiten Spielabschnitt erhöhte Finkbeiner mit einem Strafball in der 56. Minute auf 2:0 für Karlsruhe, dem der Neckarauer Preschle dann das Ehrentor für die Mannheimer entgegensetzte. Bereits in der 61. Minute stellte Willimowski, der weit nach rechts ausgeholt hatte, das dritte Tor her, das das Treffen entschied, da Neckarau an der nun massierten Deckung der Karlsruher trotz erheblichster Anstrengungen und eines erhöhten Einsatzes scheiterte. Der letzte Treffer des Tages ging noch einmal auf das Konto des Halblinken Finkbeiner. Als Schiedsrichter leitete Pennig-Waldhof in sicherer und korrekter Weise. Schmidt.

Stachelbeeren

Von Peter Squenz

Die Stachelbeere ist wohlschmeckend und schmerzhaft. Es gehört durchaus keine Kunst dazu, sich an einem Stachelbeerstrauch die Hände eines geschundenen Raubritters zuzuziehen. Sie entbehrt leider gänzlich des kindlichen Charakters, der zum Beispiel ihre sanfte Artschwester Johannisbeere so sympathisch macht. Ein Johannisbeerstrauch läßt sich geduldig von oben bis unten ausplündern. Er steht dann nur kümmerlich und bekümmert aus und seufzt offensichtlich über die schlechte Welt, weil sie ihm Jahr für Jahr sein Bestes klaut, das von der Natur wohl kaum ausschließlich für Marmelade bestimmt wurde.

Machen Sie das aber mal mit der Stachelbeere! Die hat Haare auf den Zähnen, ich meine — Stacheln an den Zweigen — abenteuerlich! Bei der kommt kein wilder Knabe so billig davon wie beim Röslein auf der Heiden! Dieser Strauch ist ein ins botanische übersetzter Igel. Das zahlenmäßige Verhältnis von Beeren und Stacheln steht bei ihm höchst einseitig zugunsten der letzteren. Ich weiß nicht, ob die Gärtner diese Frage schon restlos geklärt haben. Nach flüchtig laienhafter Schätzung kommen etwa hundert Stacheln auf eine Beere. Die sonst so geistreiche und großherzige Frau Natur hätte das erfreulicher und gerechter einrichten können, aber vermutlich sind in dieser Sache ursprünglich andere Gesichtspunkte maßgebend gewesen, als die angenehme Erfindung von Pfannkuchen mit Stachelbeerkompott. Uebrigens lacht sich jeder in Ehren grün gewordene Stachelbeerstrauch mehrere Aeste (sofern ihm an solchen noch liegt), wenn man sich durch gewöhnliche Handschuhe gegen seine Stachelbastionen zu schützen meint. Es müssen schon Boxerstulpen härtester Nummer sein. Am besten aber nimmt man die eisernen Flossen einer gut erhaltenen Ritterrüstung . . .

Wann gibt es Regen?

Wenn der moderne Mensch wissen will, ob Regen oder gutes Wetter bevorsteht, blickt er auf das Barometer. Früher war das nicht ganz so einfach, aber es gab auch da Mittel, an die man sich halten konnte. In einem mittelalterlichen Buche „Pluvia prognostica", das sich mit der Regen-Vorhersage befaßt, heißt es: „Wann das Gemäuer in den Gemächern anfängt zu schwitzen, wann der Ruß aus den Kaminen und Rauchfängen von freyen Stücken sich abledigt und herabfällt, wann die heimlichen Gemächer mehr als sonst stinken, wann die Sonne heiß-stechend scheinet, Mücken, Flöhe sehr beißen, Fische in Wassern hochgehen, wann der Raiger hoch flieget oder die Wasser verlassend sich ins Feld setzet, wilde Gänse und Kränche ihre Flugordnung verwirren, sehr hoch und stillschweigend fortfliegen, Hühner sich im Staube wältzen, Schwalben nächst der Erde streichen, wann die Bienen nicht aus ihren Stöcken herauswollen, wann die Pfauen schreyen, wann morgends die Frösche und des Nachts die Laubfrösche quacken, die Regenwürmer häuffig aus der Erden kriechen, wann das Saltz feucht wird" — dann gibt es Regen . . .

Napoleons Handschrift

Einst kam eine Bittschrift von einem Abbé, der als ehemaliger Lehrer an der Kriegsschule zu Brienne auch der Lehrer des jungen Bonaparte war. „Weisen Sie ihm zehntausend Franken an, Duroc!" sagte der Kaiser. Der Hofmarschall fragte: „Unter welchen Titel zu verbuchen, Majestät?" Napoleon dachte nach und sagte: „Er war mein Lehrer im Schönschreiben." Der Marschall verbeugte sich lächelnd: „Dann — Sire, erlauben Sie mir die Bemerkung — ist niemals eine Rente weniger verdient worden."

Todbringende Fliege

Als ein Gastwirt aus Hrabatschow bei Jungbunzlau nach Starkenbach radelte, flog ihm unterwegs eine Fliege ins Auge. Der Radler erschrak, verlor die Herrschaft über sein Rad und stürzte. Dabei erlitt er einen Schädel- und Schlüsselbeinbruch. Der Unglückliche anhm seine letzten Kräfte zusammen und schleppte sich mühselig nach Starkenbach, wo er ins Krankenhaus aufgenommen wurde. Dort erlag er schon nach wenigen Stunden seinen schweren Verletzungen.

Die gefährliche Fußspur

Bei den Beduinen pflegen alle älteren Frauen lang nachschleppende Gewänder zu tragen. Der Grund zu dieser Tracht liegt darin, daß man die eigene Fußspur im Sande durch den schleppenden Saum auszulöschen sucht, damit der Frau keine bösen Geister folgen können.

Was bringt der Rundfunk?

Reichsprogramm:

7.30—7.45	Zum Hören und Behalten: Negative Zahlen und Trapez
11.30—11.40	Der Frauenspiegel
12.35—12.45	Der Bericht zur Lage
14.15—15.00	Klingende Kurzweil aus Hamburg
15.00—16.00	Schöne Stimmen und bekannte Instrumentalisten
16.00—17.00	Buntes Nachmittagskonzert
17.15—18.30	Unterhaltungssendung „Dies und das für euch zum Spaß"
18.30—19.00	Der Zeitspiegel
19.15—19.30	Frontberichte
20.15—22.00	(Auch Deutschlandsender) Für jeden etwas

Deutschlandsender:

17.15—18.30	Orchester-Kammermusik von Dittersdorf, Beethoven, Svendsen und Hallen

Familien-Anzeigen

15. 6. 44. Die Geburt ihres 1. Kindes Heidrun Ingrid zeigen an: Ruth Mertz geb. Acker, Hotel Kaiserin Elisabeth, Baden-Baden, San.-Uffz. Emil Mertz, zur Zeit Wehrmacht.

Wir haben uns vermählt: Emil Schmid, z. Z. Uffz. im Osten, Hattingen/Bad., Philomena Schmid geb. Kaltenbach, Karlsruhe, Nelkenstraße 17. Trauung: Dienstag, 10 Uhr, St. Bonifatiuskirche.

Für die uns anläßl. uns. Vermählung erwies. Aufmerksamkeiten danken wir herzlich. Walter Martin, Obergefr., u. Frau Lore geb. Frank. Khe., Juni 1944.

Kurz nach s. Urlaub traf uns unerwartet hart u. schwer die traurige Nachricht, daß unser lieb. Sohn, Bruder, Neffe u. Enkel

Josef Batschauer

Gefr. i. e. Nachr.-Abt., kurz vor s. 21. Geburtstag am 2. 6. nach soldat. Pflichterfüllung für das Vaterland in ein. Frontlazarett gestorben ist.

Bruchsal, den 17. Juni 1944.

In stiller Trauer: Die Eltern: Ernst Batschauer u. Frau Elise, geb. Warth; Geschw.: ϟϟ-Rottenf. Willi Batschauer, z. Z. Urlaub, u. Gefr. Ernst Batschauer, z. Z. techn. Flg.-Schule, sow. alle Verw.

Seelenamt: 23. 6., 7.00 Uhr, Stadtk.

Unsagbar hart traf uns die tieftraur. Nachr., daß m. lieb. Gatte, der treusorg. Vater s. 4 Kinder, unser lieber Bruder, Schwiegersohn, Schwager u. Onkel

Pius Bohn

Gefr. i. e. Gren.-Regt., im Alter von 38 J. bei den schweren Kämpfen im Osten den Heldentod starb.

Neuthard, 16. Juni 1944.

In tiefem Schmerz: Frau Monika Bohn, geb. Heneka, und Kinder: Walter, Hilde, Maria u. Friedel; Familie Konrad Bohn; Theresia Bohn; Luise Bohn; Filamena Witschel, geb. Bohn, Witwe, und alle Anverwandten.

Schweres Leid brachte uns die Nachr., daß m. innigstgeliebt. Mann, der liebev. Vater uns. Kindes, unser lieber Sohn, Bruder, Schwager u. Onkel, Gemeinderechner

Bertold Obert

Obergefr. i. e. Art.-Regt., Inh. des EK. 2 u. and. Ausz., im Alter von 31 Jahren, nach 5jähr. Fronteinsatz in einem Heimatlazarett verschied. Wir haben ihn auf unserem Heimatfriedhof zur letzten Ruhe gebettet.

Völkersbach, den 16. Juni 1944.

In groß. Leid: Frau Rosa Obert, geb. Rabold, und Kind Isolde; Adalbert Obert und Frau Rosa; Fam. Adolf Obert u. alle Anverw.

Für die große Anteiln. sagen wir allen unseren herzlichen Dank.

Tief erschüttert erhielt ich die schmerzl. Nachr., daß m. lb. Junge, Bruder und Neffe

Gerhard Grether

Panz.-Gren., am 19. 5. bei den schw. Abwehrkämpfen in Italien, getreu s. Fahneneid, für Führer, Volk und Reich im blüh. Alter von 18 J. den Heldentod starb. Seine Kameraden haben ihn an s. Sterbeplatz beiges.

Berlin N. 65, im Juni 1944. Malplaquetstraße 5.

In unsagb. Herzeleid: Friedrich Grether, nebst Braut u. Eltern; Adelheid Grether, als Schwester, u. Verwandte aus Karlsr.-Neureut.

Nach bangem Warten erhielt. wir die traurige Nachr., daß m. lb. Mann u. Vater, unser lb. Sohn, Bruder, Schwag. u. Onkel

Franz Amann

Obergefr., im Alter von 37 J. am 27. 5. in Italien d. Heldentod starb.

Appenweier, den 16. Juni 1944.

In tiefem Leid: Frau Luise Amann, geb. Kohler, mit Kind. u. Angeh.

Unerwartet u. tief erschüttert erh. wir die unfaßb. Nachr., daß m. lb., gut., brav., einz. Sohn, mein lieber Bruder, Schwager, Onkel und Neffe, ϟϟ-Grenadier

Josef Birk

im Alter von nahezu 38 J. in Frankreich am 24. Mai den Tod fand. Unvergessen von seinen Lieben ruht er auf einem Ehrenfriedhof.

Sasbach, den 15. Juni 1944.

In tief. Schmerz: Frau Rosa Birk, Witwe, geb. Seiler; Friedr. Graf, Metzgermstr., z. Z. im Osten, u. Frau Lene, geb. Birk, und Kind Fritz; Sophie Streck, geb. Birk.

Nach bangem Warten wurde es uns zur schmerzl. Gewißheit, daß uns. lb. Sohn u. gut. Bruder, Enkel und Neffe, Gefreiter

Artur Kropp

Inh. des EK. 2 u. d. Verw.-Abz., im blüh. Alter von 20½ J. bei den schweren Kämpfen im Osten den Heldentod gefunden hat. Unvergess. ruht er auf einem Heldenfriedhof.

Großweier, den 15. Juni 1944.

Im Namen der Trauernden: Franz Kropp und Marie, geb. Deichelbohrer; Willi Kropp, z.Z. amerik. Gefangenschaft; Klara u. Herbert Kropp, sowie alle Anverwandten.

Meine lb. Mutter u. Schwiegermutter, unsere gute Tante

Marie Siebert

geb. Deininger, ist heute früh im Alter von 76 J. nach langer Krankheit durch einen sanften Tod erlöst worden.

Karlsruhe, Adlerstr. 64, 17. 6. 1944.

In stiller Trauer: Lina Roth geb. Siebert; Karl Roth.

Beerdig.: Dienstag, 20. 6., 11.30 U.

Allen Verwandten u. Bekannten die schmerzl. Nachricht, daß meine lb. Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutt., Schwägerin und Tante, Frau

Marie Bender

geb. Dammert, im Alter von 59 J. in die Ewigkeit abgerufen wurde.

Mingolsheim, 18. Juni 1944.

Im Namen der trauernd. Hinterbl.: August Bender, Sägewerksbesitz.; Albert Bender, z. Z. i. Felde, u. Familie; Karl Bender u. Familie; Jos. Mussler, z. Z. i. Felde, und Familie, sowie alle Angehörigen.

Beerdigung: Dienstag, 20. Juni 44, 9.30 Uhr in Mingolsheim, von der Badstr. 303 aus.

Für die uns erwies. aufr. Teilnahme b. Heldentod uns. lb. Sohnes Erich Bächle sagen wir herzlichen Dank. Familie Adolf Bächle, Karlsruhe.

Für die Beweise aufricht. Teilnahme bei dem Heldentode uns. lb. einzig. Sohnes, Gefr. Heinz Heeger, sprechen wir hiermit uns. herzl. Dank aus. Familie Max Heeger. Blankenloch, 15. Juni 1944.

Im festen Glauben auf ein Wiedersehen erh. wir unerw. die traur., immer noch unfaßbare Nachr., daß uns. lieb., einz., hoffnungsv. Sohn, uns. gut., lebensfroh. Bruder, Schwager und Neffe

Albert Westermann

Obergefr. d. Luftw., Inh. d. KVD.-Kreuz. 2. Kl. m. Schw. u. Ostmed., durch e. trag. Geschick am 20. 5. im Alter v. nahezu 24 J. den Heldentod fand. Er wurde am 24. 5. auf d. Heldenfriedh. im Osten beiges. Möge er sanft ruhen in fremder Erde, fern der Heimat, von uns beweint und unvergessen.

Bischweier, den 17. Juni 1944.

In tief. Schmerz: Simon Westermann u. Frau Theresia, geb. Rahner; Ida Maier, geb. Westermann; Obergefr. Otto Maier, z. Z. i. W.; Paula Westermann u. alle Angeh.

Für die liebev. Teiln. an unserem schweren Schmerz danken wir herzl.

Amtliche Bekanntmachungen

Karlsruhe. Müllabfuhr. Es bleibt weiterhin nötig, wo irgend mögl., das anfallende Hausmüll in den Hausgarten zu kompostieren u. das Verbrennbare zu verbrennen. Bestandteile, die sich hierzu nicht eignen, sind an best. mit d. Schild „Müllablage" bez. Stellen bei den betr. Wohngebieten zu verbringen. Soweit die Abholung des Mülls noch ausgeführt werden kann, werden zeitl. Verzögerungen nicht immer vermeidbar sein. Gewerbl. Abfälle u. Gartenabraum gehören nicht zur Müllabfuhr. Es muß erwartet werden, daß die Einwohnerschaft auch hierin mit Verständnis mitarbeitet über die vorübergehenden Schwierigkeiten wegzukomm. Auf keinen Fall darf ein wildes Lagern von Müll an hierfür nicht vorgeseh. Plätzen u. Ecken aufkommen. Vor dem Einfüllen in Aborte u. Kanäle wird besonders gewarnt. Der Oberbürgermeister.

Kehl. Hühnerhalter u. Eierablieferg. Die Geflügelhalter müssen in den Wochen der besten Legetätigkeit der Hühner die Zeit benutzen, um ihrer Ablieferungspflicht für das Jahr vom 1. 10. 43 bis 30. 9. 44 so zeitig wie möglich nachzukommen. Nach den gesetzl. Bestimmungen sind daher bis 30. Juni je Huhn rd. 45 Eier (75% des Solls von 60 St.) abzuliefern. Die Kartenausgabest. ist verpflichtet, ab 25. Juni nachzuprüfen, ob Geflügelhalter mit d. Ablieferung im Rückstand sind und gegebenenfalls strafend einzuschr. Eierkarten darf kein Hühnerhalter, ohne Rücksicht auf Haushaltsangehörige, nach Hühner oder Entenzahl beanspruchen. Das Halten alter oder nicht legbarer sogen. Schlachthühner entbindet nicht von der Eierablieferung. Solche Hühner verdienen das Futter nicht. Verlust durch Seuchen od. aus and. Gründen sind jeweils sofort nachweisl. zu melden mit Vorlage des Eierablieferungsnachweises. Verspätete Meldungen bleib. unberücksichtigt. Die Ablieferung aus der **Zwerghühnerhaltung** wird für das Eierwirtschaftsjahr 1943/44 erst ab 3. 4. 1944 mit einem Soll von 44 Eiern (73%) anstatt wie ursprünglich 60 Eier) je Zwerghuhn berechnet, da die Einbeziehung der Zwerghühner in d. Ablieferungspflicht erst Mitte März bekannt gegeben wurde. Die Zwerghühnerhalter legen zu dies. Zwecke die Ablieferungsnachweise der Kartenausgabestelle (Zim. 1) nochmals vor. Der Bürgermeister der Stadt Kehl, Kartenausgabestelle.

Stellen-Angebote

Kaufmann, mit gut. Allgem.-Bildung, umgeschult. Kriegsvers. angen., z. Leit. eines kl. Werkbetriebes sof. od. spät. ges. Gehalt nach Vereinb. Dauerst. evtl. mit Werkswohnung mögl. ✉ 65990 Führ.-V. Khe.

Angestellter. Oberbayr. Werk der Metallverarb. sucht Angest. f. d. Wareneingang. Materialkenntn. in Leichtmetall u. Stahl erw. Bewerb. unt. K. 8208 an Ala München 23, Ungererstraße 19.

Einkäufer. Oberbayr. Werk der metallverarb. Industrie sucht Kriegsvers. als Einkäufer mit Erfahr. in der Beschaffung von Leichtmetall- u. Stahlhalbfabrikaten sow. Norm- u. Fertigteilen. Herren, die diesen Voraussetz. entspr., werden um Einreichung ihrer Bewerbung gebeten unter J. 8207 an Ala München 23, Ungererstr. 19.

Vertreter. Eingetr. Firma sucht b. d. Industr. gut eingef. Vertreter zur Mitn. einiger Artikel. ✉ KN 2407 an die Ala, Köln 1

Lagerverwalter. Für Lager u. Versand der Zweigst. e. mittelbad. Untern. ges. Bew., die mit dem Lager- u. Transportwesen vertraut sind, werden um Eins. der übl. Bewerbungsunterlagen gebeten. ✉ L 21723 Führer-Verlag Karlsruhe.

Lagerführer. Für die Ausländerlager e. Untern. der Metallind. in Mittelbaden werden Lagerführer und Unterlagerführer ges. Bewerb., die über Erfahr. und Praxis verfügen, werden geb., Lebenslauf, Lichtb., Zeugnisabschrift usw. einzureich. unter L 21722 Führer-Verl. Karlsruhe.

Koch (Köchin) u. Küchenmädchen für Gefolgschaftsküche e. Untern. der Metallind. ges. Bew., die Erfahr. haben, werd. um ✉ mit Eintr. usw. geb. unt. K 21724 Führer-Verl. Khe.

H.- od. D.-Friseur sof. od. spät. ges. Salon Söllner, Rastatt, Bahnhof.

Heizer, tücht., zuverl., für Niederdruckheizung, in Jahresstellg. von führ. Sanatorium gesucht. ✉ 21430 Führer-Verlag Karlsruhe.

Hausbursche u. Packer für leichtere Arb. gesucht. Schuhhaus Robert Danger, Karlsruhe, Kaiserstr. 161.

Brandwache von mittl. Betrieb sof. ges. ✉ B 21704 Führer-Verlag Khe.

Friseurlehrling gesucht. L. Ruppel, Friseur, Khe., Amalienstr. 49.

Kontoristin, Steno u. Maschinenschr. geläuf. beherrsch., von wicht. Betrieb in Mittelb. für sof. od. spät. gesucht. ✉ K 21619 Führer-V. Khe.

Kontoristin u. Stenotypistin gesucht. Industrieuntern. in Mitteld. sucht Kontoristin mit gt. Schul- u. Allg.-Bild., die bef. ist, Verwaltungsaufgaben versch. Art, z. T. selbst. zu erledig. Geeign. Damen, die flott stenogr. u. Maschine schreiben u. mit einer Freigabe rechnen könn., reichen ihre Bew. mit den üblich. Unterl. u. Lichtbild unter 21511 an Führer-Verlag Karlsruhe ein.

Bürogehilfin mit Buchführungskenntnissen, Steno und Maschinenschr., auch Anfäng. mit gut. Auffassungsgabe, für sof. od. spät. für Steuerberatungsbüro gesucht. ✉ 66092 Führer-Verlag Karlsruhe.

Bürohilfe, tüchtige, sofort gesucht. ✉ 66082 Führer-Verlag Karlsruhe.

Maschinenschriftl. Arbeiten. Wer besorgt solche an einigen Stunden bzw. Tagen in der Woche? ✉ mit Vergütungsanspr. u. 21574 F.-V. Khe.

Frauen für leichte Beschäftigung ganz- od. halbtags sof. gesucht. H. Burdewick K.-G., Khe. Karlstr. 34.

Frauen für leichte sitzende Fabrikat. ges. Khe., Moltkestr. 81, Hth. II.

Verkäuferin, jg., oder Lehrfräulein, sof. für Metzgerei gesucht. Aug. Windt, Khe., Klauprechtstr. 39.

Helferin, gewandt, in zahnärztl. Praxis (Priv.- u. Kassenprax.) baldmögl. ges. ✉ RA 2529 Führ.-Verl. Rastatt.

Friseuse sofort od. später gesucht. Salon Söllner, Rastatt am Bahnhof.

Friseuse, gut, in angen. selbständ. Dauerst. nach Bad Wimpfen a. N. gesucht. ✉ F 21687 Führ.-Verl. Khe.

Bedienung, perf., sowie tücht. Köchin od. Koch u. Mädch. für Küche u. Haushalt sofort gesucht. Gasthaus zum Kranz, Lörrach (Baden).

Köchin, auch für Diätküche, sowie Haus- u. Gartenhilfen ges. für sof. oder auch später. Krankenheim der Deutschen Reichspost, Heidelberg, Schloß Wolfsbrunnenweg 29.

Wirtschafterin, Köchin, Vertrauensperson, zur selbständ. Führung des Haush. e. ält., alleinst. Herrn ges. ✉ an Postfach 6 Achern/Baden.

Wirtschafterin, eventl. mit Kind, in frauenlos. Haush. bald. gesucht. ✉ 66074 Führer-Verlag Karlsruhe.

Haushälterin zu ält. alleinst. Herrn auf sof. od. 1. Juli gesucht. ✉ BA 1909 Führer-Verlag B.-Baden.

Frl. od. Frau, ält., als Haushälterin für frauenl. Haushalt gesucht. ✉ BR 3399 Führer-Verlag Bruchsal.

Fräulein od. Frau in Geschäftshaush. a. d. Lande gesucht. ✉ 66136 Führer-Verlag Karlsruhe.

Fräulein, ält., od. Frau, selbst., findet Wirkungskreis in Villenhaush. Gute Kochkenntn. u. etw. Hausarb. erw. ✉ 21424 Führer-Verlag Khe.

Frau od. Mädchen, ältere, f. leichte Hausarb., 4 Tage wöch., v. 7—10 od. 10—1 Uhr nach Bühl gesucht. ✉ Bü 7767 Führer-Verlag Bühl.

Frau für über die Mittagsz. gesucht. Pension Doldt, Khe., Hirschstr. 32.

Frau od. Frl. zu ält. Dame nach Bad Nauheim ges. ✉ an Frau Elisabeth Müller, Lahr, Am Schützenplatz 18.

Hilfe in Landhaushalt Nähe Khe. für Sommer gesucht. ✉ 66236 Führer-Verlag Karlsruhe.

Halbtagshilfe für Haush. 2mal wöch. gesucht. Khe., Sofienstr. 144, 3 Tr.

Mädchen, willig u. zuverl., zur Mithilfe im Haush. sof. od. spät. ges. Khe., Baischstr. 6, am Kaiserplatz.

Alleinmädchen, das kochen kann, in Privathaush. ges., wegen Verheiratung d. jetzigen. Wehrle, Karlsruhe, Eisenlohrstr. 28.

Hausgehilfin, auch Pflichtjahrm., sof. gesucht. Frau Decker, Ottenhöfen im Schwarzw., Ruhesteinstr. 90.

Pflichtjahrmädchen für Priv.-Haushalt in Schwarzwald sofort gesucht. ✉ RA 2520 Führer-Verlag Rastatt.

Pflichtjahrmädchen in Villenhaush. z. 1. 8. ges. ✉ 21602 Führer-V. Khe.

Stundenfrau, pünktl., für einige Tage in der Woche gesucht. ✉ St. 21630 Führer-Verlag Karlsruhe.

Aufwartefrau für staatl. Büro sofort gesucht. ✉ 21575 Führer-Verl. Khe.

Putzhilfe v. berufst. Dame 1mal wöchentl. ges. ✉ 66162 Führ.-V. Khe.

Putzfrau für 2—3 mal i. d. Wo. ges. ✉ K 21603 Führer-Verlag Karlsruhe.

Putzfrau täglich für Kino gesucht. ✉ 21673 Führer-Verlag Karlsruhe.

Stellen-Gesuche

Bankbeamter und Oberbuchhalter sucht sof. leitende Stelle od. Kassiererposten in Bank, Spark. od. Industrie. ✉ 66214 Führ.-Verl. Khe.

Bankbuchhalter, bilanzs., steuererf., übernimmt Buchführung von kl. u. mittl. Betr., nebenberufl. ✉ 66183 Führer-Verlag Karlsruhe.

Bilanzbuchhalter s. halbt. Position in Mittelbaden. Flotter Arbeiter, auch steuerl. erfahren. ✉ OF 3859 Führer-Verlag Offenburg.

Kaufmann, Bilanz-Buchhalter, m. neuzeitl. Kontenrahmen vertraut, gut. Korrespond., mit Praxis als Buchh.-Leiter, Revisor, verhandlungsgew., z. Z. in führ. Stellung, sucht entsprech. Posten in Süddeutschland. ✉ 65757 Führer-Verlag Karlsruhe.

Vollkaufmann, Anf. 50, hoh. Anford. auf allen kaufm. Geb. gewachsen, sucht leit. Position. Freigabe vorh. ✉ 66109 Führer-Verlag Karlsruhe.

Herr, bisher im freien Beruf tätig, 50 J., gew., zuverl., mit besten Umgangsformen u. Zeugn., sucht sof. passend. Wirkungskreis in Büro, Verwaltung, Versicherung usw. ✉ 21662 Führer-Verlag Karlsruhe.

Koch - Konditor sucht Gefolgsch.-Kantine, Heim, Konditorei-Café od. sonst gutes Lokal zu pachten bzw. Leitung. ✉ BA 1927 F.-V. B.-Baden.

Modellschreinermeister, pens., in der Anfertigung jed. Art Modelle bewand., mit groß. Gießereierfahrungen, sucht pass. Wirkungskrs. Ländl. Gegend u. Wohng. Beding. ✉ 21416 Führer-Verlag Karlsruhe.

Kriegsversehrter, 22 J., sucht leichte Beschäftig. ✉ 21564 Führ.-Verl. Khe.

Schneiderlehrstelle o. sonst. in Büro v. 20J. Mann ges. Schreibm.-Kenntnisse vorhd. ✉ 66046 Führer-V. Khe.

Lohnbuchhalterin, perf., wird auf 15. 8. frei. ✉ 65997 Führer-Verlag Khe.

Stenotypistin, perf., in a. vork. Büroarb. bew., s. Vertrauensstellg. in B.-Baden od. Umgeb. Eintr. 1. 7. ✉ 66159 Führer-Verlag Karlsruhe.

Bürokraft, weibl., 43 J., in all. Arb. perf., sucht selbst. Vertrauensstell. ✉ BA 1905 Führer-Verlag B.-Baden.

Medizinstudentin, cand. med., 5. Semest., möchte in den Sommerfer. in ärztl. Land- od. Kleinstadtpraxis als Sprechstundenhilfe tätig sein. Wohnmöglichkeit muß vorh. sein. ✉ 21556 Führer-Verlag Karlsruhe.

Etagenbeschließerin sucht Stelle in Hotel in B.-Baden od. Umgebung. Eintritt zu jeder Zeit. ✉ BA 1911 an Führer-Verlag Baden-Baden.

Fräulein sucht Stelle als Bedienung, übernimmt auch Hausarb. ✉ 66134 Führer-Verlag Karlsruhe.

Wirtschafterin, perf., mit langjährig. Zeugn., sucht Stellg. in größeren Haushalt od. Gut. ✉ BA 1913 an Führer-Verlag B.-Baden.

Frau, tücht., gebild., 46 J., in allen Fragen des Haush. firm, sehr kinderlieb, sucht Vertrauensposten in frauenlos. Haush. Frau M. Kirschbaum v. Zeller, zur Zeit Nesselwängle in Tirol, Nr. 56.

Frl. sucht Stelle in frauenl. Haushalt aufs Land. ✉ F 21681 Führ.-V. Khe.

Frau nimmt noch Arbeit an in Küchenbetrieb. ✉ 65783 F.-V. Khe.

Hausgehilfin, bew. in all. Hausarb., sucht Stelle in kl. Haush., am liebsten zu alleinsteh. Person. Geht auch als Zimmermädch. in Saison. ✉ 65977 Führer-Verlag Karlsruhe.

Frau, ält., sucht stundenw. Beschäftigung. Lebensmittelmarken aufkl. od. ähnl. ✉ 66226 Führ.-Verl. Khe.

Mietgesuche

Zimmer, möbl., v. Akademiker sof. oder zum 1. Juli gesucht. ✉ 66231 Führer-Verlag Karlsruhe.

Zimmer, möbl., ges. von berufstät. Frl., mögl. Südstadt od. Nähe Bhf. ✉ 66230 Führer-Verlag Karlsruhe.

Zimmer, möbl., s. berufst. Dame in Rüppurr oder Khe.-Vorort. ✉ 66325 Führer-Verlag Karlsruhe.

Zimmer, möbl., sucht berufst. jung. Mann sof. ✉ 66303 Führer-V. Khe.

Zimmer, gut möbl., mit fließ. Wass., womögl. mit Badbenütz., Nähe d. techn. Hochschule, von Stud. ab sofort od. 1. Juli 1944 gesucht. ✉ 66315 Führer-Verlag Karlsruhe.

Zimm., gut möbl., m. Bad u. evtl. Kü., v. Herrn auf 1. 8. zu mieten ges. ✉ 66331 Führer-Verlag Karlsruhe.

Zimmer, leer od. möbl., a. d. Lande oder im Albtal gesucht. ✉ 66208 Führer-Verlag Karlsruhe.

Zimmer, gut möbl., mit Heizung, s. Praktikantin in Südweststadt. ✉ 66191 Führer-Verlag Karlsruhe.

Zimmer, möbl., in gut. Hause von ält. Dame in Rastatt od. Offenbg. ges. ✉ BA 1931 Führer-Verl. B.-Bad.

Mansardenzimmer, gut möbl., von berufstätigem Fräulein gesucht. ✉ 66299 Führer-Verlag Karlsruhe.

2 Zimmer, möbl., mit Küchenbenütz. od. möbl. 2 Z.-Wohnung mit Küche von seriös. Mietern auf sofort in Khe. od. näh. Umgebung gesucht. ✉ 66323 Führer-Verlag Karlsruhe.

2—3 Z.-Wohnung, möbl., Südweststadt, ges. ✉ 66179 Führer-Verlag Khe.

Wohnungstausch

1 Zimmer u. Küche geg. ebensolche zu tauschen. Haus- u. Putzarbeit kann übernommen werd. ✉ 66178 Führer-Verlag Karlsruhe.

2 Z.-Wohnung, schöne, Vdhs., 2. St., Nähe Markthalle, gebot., ges. gr. 1 Z.-Wohnung, 2. od. 3. St., Vorderhaus, gleich. Lage, od. Mittelst. ✉ 66192 Führer-Verlag Karlsruhe.

3 Z.-Wohnung, schöne, mit Veranda, geg. 2 Z.-Wohnung, mögl. Weiherfeld, zu tauschen gesucht. ✉ 66241 Führer-Verlag Karlsruhe.

3—4 Z.-Wohnung v. pens. ält. Beamtenehep. in höher gel. ländl. Ort Badens ges. Eig. schöne 4 Z.-Whg. in Khe. im Tausch zur Verfügung. ✉ Z 21682 Führer-Verlag Karlsruhe.

4 Z.-Wohnung in B.-Baden geboten. Ges. in Bühl 3 Zimmerwohnung. ✉ Bü 2075 Führer-Verlag Bühl/Bad.

4½ Z.-Wohnung in Frankfurt a. M. gebot. 3 Zimmer in B.-Baden ges. ✉ BA 1939 Führer-Verl. B.-Baden.

Unterricht

Gernsbach. Ebersteinschule. Anmeldung für die Kl. 1 am 23. Juni von 9—12 Uhr u. von 15—17 Uhr. Vorzulegen sind Geburts- u. Impfsch. u. das letzte Schulzeugnis. Der Schulleiter.

Gaggenau. Murgtal-Schule, Oberschule für Jungen. Die Anmeld. für die 1. Kl. des Schulj. 1944/45 werden Freitag, 23. Juni, 14—17 U. entgegengenommen. Vorzulegen sind das letzte Schulzeugnis mit Hauptschulreifevermerk, Geburts- u. Impfschein. Der Schulleiter.

Lahr. Boelcke-Schule u. Theodor-Körner-Gymnasium. Anmeldungen für die Kl. 1 der gen. Anstalten u. für die erste Kl. der Aufbauschule sind auf Freitag, 23. Juni, festges. Die Direktionen nehmen die Anmeld. entgegen von 10—12 Uhr u. von 15—17 Uhr. Mitzubring. sind: Geburtssche'n, Impfschein, Abgangszeugnis der zuletzt besucht. Volksschule mit dem Vermerk: „Besitzt die Reife für die Hauptschule". Die Direktionen.

Gesundheitswesen

Offenburg. Dr. Menne, prakt. Aerztin, verreist.

Offenburg. Dr. Kempf zurück. Sprechstunden von 8 bis 1 Uhr.

Theater

Staatsth. Mo. 19. 6., u. Di. 20. 6., 19 Uhr, f. KdF.: **Wiener Blut.** Mi. 21. 6., 19.00: **Rigoletto.** Do. 22. 6., 19.00, 27. Do.: **Raub der Sabinerinnen.** — **Kl. Theater.** Do. 22. 6., 19.00 Uhr: **Eva im Abendkleid.**

Filmtheater

* Jugendliche über 14 Jahre zugel.
** Jugendliche nicht zugelassen.

Gloria. 2.30, 5.00, 7.30 **„Marietta"**. ** Ein charmanter Film.

Pali. 2.30, 5.00, 7.30, 2. Woche: **„Ein Mann geht seinen Weg"**. *

Resi. Heute letzmals: **„Herr Sanders lebt gefährlich"**. 2.30, 5.00, 7.30 U.

Ufa. Letzter Tag: **„Schrammeln"** *

Capitol. Ltzt. Tag: D. Hochstablerin. *

Ufa u. Capitol. Ab Dienstag: **„Ein schöner Tag"**.

Atlantik. Sophienlund. 2.45, 5.00, 7.15.

Kammer. 2.45: **Das unheiml. Haus.** **

Rheingold. **„Der zweite Schuß"**. ** Letztmals 3.00, 515, 7.30 Uhr.

Schauburg. **„Die goldene Spinne"**. * Letztmals 3.00, 5.15, 7.30 Uhr.

Durlach. Skala. Letztmals 3.00, 5.15, 7.30 Uhr: **„Die Gattin"**. **

Durlach. M.T. Ab 2.30 Uhr: **„Einmal der liebe Herrgott sein"**. **

Durlach. Kali. **„Glück unterwegs"**. *

Rastatt. Resi. Nur b. Do. tägl. 20 U. **„Der Tanz mit dem Kaiser"**. **

Veranstaltungen

Central-Palast Karlsruhe. 19.15 Uhr: **„Lachende Wellen"**.

Regina Khe. 19.30, Mi. u. So. auch 15.30 Uhr: **Gastsp. Else Rambausek**

Geschäftliche Empfehlungen

Farbiges Karbolineum, grün, braun, rotbraun. Gefäße mitbringen. Weststadt-Farbenhaus Luipold, Karlsruhe, Körnerstraße 38. Fernruf 3316.

Kreis Rastatt

Rastatt. Adolf-Hilbert. Marinadenausgabe: Montag u. Dienstag 3821 bis 3940. Bitte Gefäße mitbringen.

Aus der Ortenau

Offenburg. Fischverkauf. Dienstag, 20. Juni, werden in nachsteh. Fischverteilungsstellen von 9—13 Uhr Marinaden ausgegeben. Ausgabe erfolgt an die in den einz. Geschäften eingetr. Kunden u. zwar: Seeger, Langestr., Nr. 1311—1415, Burg, Badstr., 841—895; Tritschler, Metzgerstr., 896—965; Pfirrmann, Gymnasiumstr., 681—750; Schlotter, Langestr., 261—300; Spinner, Steinstr., 256—280. Die aufgeruf. Verbr. sind verpfl., die Fische pünktlich abzuholen, da sonst der Anspruch verfällt. Gefäße bzw. Pap. mitbr. Die Ausgabe erfolgt nur gegen Vorlage der Fischkarte. Offenburg, 16. 6. 44. Der Oberbürgermeister.

Zirkus Helene Hoppe. Der Zirkus d. Groß-Attraktionen. Endgült. Festlegung der Gastsp. in **Haslach,** Sportplatz. Nur 3 Tage. Eröffnung 19. Juni, 19.45 Uhr. Di. 2 Vorst., 15 u. 19.45 Uhr. Mi. 15 Uhr letzte Vorstellg. — **Lahr,** Klostermatte. Nur 5 Tage. Eröffn. 22. Juni, 19.45. Freit.—So. je 2 Vorstell., 15 u. 19.45 Uhr. Mo. 15 Uhr letzte Vorstellg. **Offenburg,** Meßplatz. Nur 4 Tage. Eröffn. 27. Juni, 19.45 Uhr. Mi. bis Do. je 2 Vorstell., 15 u. 19.45 Uhr. Fr. 15 Uhr letzte Vorstell. In allen Gastspielstädten tägl. (außer Eröffnungstag) Tierschau ab 10—18 Uhr, ununterbrochen geöffnet.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg